

daktylos

Nummer 1 · 16. Jahrgang, April 2011 · ISSN 1437-8590

AUF DEN WEG GEBRACHT!

Weitblick-Prozess
Lehramt 2011

Master Bildungswissenschaften

www.friseur-hahn.de

Friseur Hahn



**Modische Frisuren
zu attraktiven
Preisen!**



Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61

Herren-
Haarschnitt
€ 12,- -

**Dringend Plasma-
Spender gesucht!**



Plasmazentrum
Heidelberg

Plasma spenden lohnt sich

Für unser Spendezentrum suchen wir Blutplasmaspender. Wir bieten Ihnen: Modernste Ausstattung und einen kostenlosen Gesundheits-Check.
Anmeldung telefonisch unter **06221-8946696**. Mehr Informationen unter www.plasmazentrum-heidelberg.de. Es lohnt sich auch für Sie!

Plasmazentrum Heidelberg
Hans-Böckler-Straße 2a
69115 Heidelberg

Telefon 06221 – 8946696
Telefax 06221 – 8946697
Öffnungszeiten: Mo–Fr von 9–20 Uhr

UNICARD

**6 Vorstellungen
aus allen Sparten
für nur 42,- €**



www.theater.heidelberg.de
Theaterkasse 06221.5820000

STUDENTEN BEWEGUNG

**Preisvorteile
für Studenten**

FIT IN HEIDELBERG

**SEI EN
TEIL DAVON!**

**STUDENTEN
TICKET**

**1 Woche kostenlos
trainieren & entspannen**




Dieser Coupon kann bis zum 30.06.11 im Pfitzenmeier Wellness & Fitness Park Heidelberg einmal pro Person eingelöst werden und ist gültig in Verbindung mit einem Studentenausweis oder einer Immatrikulationsbescheinigung. Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

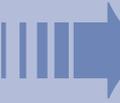
PFITZENMEIER
WELLNESS & FITNESS PARK

www.pfitzenmeier.de

Heidelberg City / Carre · Poststr. 1-3 · Tel: 0 62 21-38 93 40

YouTube f    

Editorial



Auf den Weg gebracht!

Der Titel des vorliegenden Daktylos enthält die motivierende Variante, dass ein Teil der zu leistenden Arbeit bereits getätigt ist, das Ende womöglich in Sicht, aber noch nicht erreicht.

Für Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftler nichts Ungewöhnliches, da Bildungsarbeit nie endet, sondern immer weiterentwickelt wird und werden muss.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg ist wie alle anderen Pädagogischen Hochschulen damit beschäftigt, die Novellierung ihrer Lehramtsstudiengänge voran zu bringen, wobei in Heidelberg dem Profilvermerkmal „Inklusion“ eine besondere Bedeutung zukommt. Inklusion als Leitidee nimmt aber auch Einfluss auf die Entwicklung in der Forschung und in der Verwaltung.

Ganz neue Impulse werden auf diese Entwicklungsaufgaben Einfluss nehmen, da sich in Baden-Württemberg die politischen Machtverhältnisse geändert haben und im Bildungs-

bereich neue Akzente erwartet werden. Viel von dem „auf den Weg Gebrachten“ wird sich evolutionär dem Neuen anpassen können, Bewährtes steht sowieso nicht zur Diskussion.

Ungeachtet der großen politischen Fragen ist die Pädagogische Hochschule Heidelberg ein Ort, an dem sich internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler treffen oder Kooperationen eingegangen werden, innovative Forschungsprojekte durchgeführt werden oder ein neuer, bereits in der gestuften Struktur angelegter Masterstudiengang Bildungswissenschaften an den Start geht.

Außerdem in der vorliegenden Ausgabe: Ein Forschungsprojekt zur Schulpraxis, eine Gastdozentur in Chile, die Nanotechnologie-Akademie für Abiturientinnen, die Mathematikvorlesungen auf YouTube, die Zusatzqualifikation „Unterstützte Kommunikation“ und andere Themen. Das Portrait ist dem Sachunterrichtsdidaktiker Professor Dr. Friedrich Gervé gewidmet.

Von . Annelie Wellensiek, Rektorin

Inhalt



- | | | |
|--|---|--|
| <p>.4 Zukunft heute gestalten
Hochschulentwicklung mit Weitblick -
Externer Partner</p> | <p>.16 Die Lernerbeit in die Hände der Kinder geben
Dr. Friedrich Gervé ist Professor für Sachunterricht und Schulpädagogik an der Hochschule - Öffnung von Unterricht</p> | <p>.24 Professor zum Zurückspulen
Mathematikvorlesung mit Prof. Dr. Christian Spannagel erfolgreich im Internet</p> |
| <p>.7 Neue Inhalte und Strukturen in der Lehrerbildung
Der Konzeptionstag zum „Lehramt 2011“</p> | <p>.18 Ideen entwickeln, Experimente planen, Probleme lösen
Erste Nano-Orientierungsakademie für Abiturientinnen an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg</p> | <p>.25 Mehr Wertschätzung und Rückmeldung
Zusatzqualifikation „Unterstützte Kommunikation“ der Geistig-/ Mehrfachbehindertenpädagogik</p> |
| <p>.8 Größte Reform der Hauptschule seit ihrem Bestehen
Gestaltungsmerkmale der neuen Werkrealschule</p> | <p>.20 Austausch mit der kleinsten Pädagogischen Hochschule der Welt
Heidelberger Studierende am Deutschen Lehrerbildungsinstitut in Santiago de Chile</p> | <p>.26 Inklusion im nördlichen Nachbarland Dänemark
Exkursion von Studierenden der Sonderpädagogik</p> |
| <p>.12 So, wie wenn man „Wer wird Millionär“ guckt...
Lehr-Forschungs-Projekt zu studentischen Erfahrungen mit Unterrichtsbeobachtung</p> | <p>.22 „Schwirrend Tamburin dich schwing ich“
4x4 Frauenchor gewinnt Gold beim Robert Schumann-Chorwettbewerb in Zwickau</p> | <p>.28 Bücher</p> |
| <p>.14 Humboldt und Bologna kombinieren
Auf dem Weg zur bildungswissenschaftlichen Hochschule</p> | <p>.23 Menschheitsträume und Sweet Dreams
Hans-Joachim Gelberg, Nikolaus Heidelbach und Peter Stamm zu Gast bei „Literatur und Musik am Montag“</p> | <p>28 Kein Tag ohne To-do-Liste!
Gesichter der Hochschule: Kerstin Böhner</p> |
| <p>Sachunterrichtspreis verliehen
Fünf ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten prämiert</p> | | <p>.30 Personalia, Ehrungen, Termine</p> |
| <p>.15 Inklusion als Menschenrecht
Fachtagung an der Pädagogischen Hochschule</p> | | <p>.31 Impressum</p> |

Zukunft heute gestalten

Hochschulentwicklung mit Weitblick - Externer Partner

Von . Christoph Glaser, Tobias Leonhard, Verena Loos und Annelie Wellensiek Foto . Stutzmann / Lindenthal



*„Erst nachdem du angefangen hast zu lernen,
tauchen Inhalte in deinem Kopf auf, die dich davon abhalten,
die Dinge mit leichter Hand zu tun“*

Yagyu Munenori, aus „Der Weg des Samurai“

Anfang 2010 befand sich die Pädagogische Hochschule Heidelberg in einer schwierigen Situation: Die Haushaltsmisere bedrohte die Handlungsfähigkeit der Einrichtung in vielen Bereichen. Und trotz des notwendigen stringenten Sparhaushalts war klar, dass nur die substantielle inhaltliche Entwicklung die Hochschule wieder voranbringen konnte. Vom Potenzial der Hochschule und

dem Engagement der Akteure waren alle überzeugt. Doch stand die Hochschulleitung angesichts der prekären Ausgangslage vor der besonderen Herausforderung, alles zu tun, um die Wahrscheinlichkeit des Gelingens soweit als möglich zu erhöhen.

Wie entwickelt man eine Hochschule?

Nur wenige Entwicklungsprozesse sind aufgrund der Vielzahl der Akteure und Herausforderungen, der Verschiedenheit der Handlungsfelder sowie der immanenten Unklarheit über langfristig verlässliche politische und finanzielle Rahmenbedingungen so komplex wie der Versuch, eine Hochschule als Ganzes zu entwickeln. Die Pädagogische Hochschule scheint mit dem „Kernprodukt“ Lehrerbildung und der dazugehörigen Forschung recht schnell charakterisiert. Es zeigt sich aber bei näherer Betrachtung, dass Fragen wie die einer Entwicklungsdynamik oder der Gestaltung der Richtung dieser Dynamik keineswegs trivial sind.

Das Rektorat der Pädagogischen Hochschule Heidelberg hat von Beginn an den Gestaltungswillen für die Entwicklung der Hochschule betont und unmittelbar nach den erforderlichen Schritten zur Haushaltskonsolidierung die Initiative ergriffen, diese Gestaltungsaufgabe in einer Weise in Angriff zu nehmen, die in der deutschen Hochschullandschaft einzigartig sein dürfte. Es war klar, dass eine rein strukturelle Herangehensweise nicht zum Ziel führen wird. Daher entschied man sich für einen Prozess, der die Bereiche der Forschung, Lehre sowie Verwaltung in einem Gleichgewicht bewertet und zukunftsorientiert aufstellen soll - unter inhaltlichen, strategischen, organisatorischen und nicht zuletzt strukturellen Fragestellungen.

Prämissen des Entwicklungsprozesses

Gestaltungswille alleine reicht nicht aus, um Entwicklungsprozesse zu initiieren und in ihrer Dynamik aufrecht zu erhalten. Auch ist klar, dass Innovation weder eine rhetorische Figur noch schmückendes Beiwerk sein kann, sondern professionelles Gestaltungshandeln erforderlich macht. Bei der Suche nach einer erfolversprechenden Strategie für eine solch komplexe Aufgabe wurden zunächst die Prämissen für den Gesamtprozess geklärt. Folgende vier Kernannahmen sind dabei zu nennen:

1. Trotz der einzigartigen Situation unserer Hochschule stehen auch andere Hochschulen vor vergleichbaren Herausforderungen und haben für Teilaspekte Lösungen entwickelt, die es lohnt, zur Kenntnis zu nehmen.
2. Eine unabhängige Außensicht auf die Hochschule hilft, den internen Referenzrahmen um neue Sichtweisen zu erweitern und ermöglicht Orientierung und Standortbestimmung in der nationalen und internationalen Hochschullandschaft.
3. Die faktische Interdependenz zwischen den verschiedenen Akteuren und Handlungsfeldern einer Hochschule muss im Prozess der Hochschulentwicklung stets berücksichtigt werden. Die Zusammenhänge sind miteinander abzustimmen und bei der Entwicklung von Lösungsperspektiven systematisch miteinander zu verknüpfen.
4. Vorgenanntes Gestaltungsmerkmal bedingt eine Herangehensweise, die aus Betroffenen Beteiligte macht und die jeweiligen Akteure in die vielfältigen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse einbindet. Dass dies nicht immer einfach und zur vollsten Zufriedenheit aller zu bewerkstelligen ist, lässt sich nicht leugnen, dennoch sollte diese Selbstverpflichtung ein wichtiges Schlüsselement werden.

Der „Weitblick-Prozess“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Auf Basis der genannten Prämissen startete die Suche nach einem kompetenten externen Partner. Nach umfassenden Recherchen entschied man sich für das Zentrum für Wissensmanagement e.V. in Speyer (ZWM), überzeugt dieses doch mit seiner Unabhängigkeit, Expertise, umfassender Orientierung in der Forschungs- und Hochschullandschaft sowie seiner professionellen Projektmanagementkompetenz. Auch die räumliche Nähe des ZWM erwies sich schnell als Vorteil.

In ersten Vorgesprächen wurden Grundprinzipien und Vorgehensweise der Kooperation vereinbart sowie das passende Motto gefunden: „Der Weitblick-Prozess“.



Foto . Transparent beim hochschulweiten Konzeptionstag zu Lehre und Studium



Neubau der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Neuenheimer Feld

Der weite Blick braucht eine Richtung, die an der Pädagogischen Hochschule keine vorwiegend strategisch-opportunistische, sondern eine bildungstheoretisch-fundierte sein muss. Nur so kann sich die Hochschule zum Modell für die Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen und -Arrangements sowie für die damit verbundenen Interaktionsprozesse entwickeln. Ausgehend von den Stärken der Hochschule in Forschung und Lehre sowie unter Berücksichtigung der nationalen und internationalen Entwicklung bildungspolitischer Diskurse wurde „Inklusion“ als zentrales Profilvermerkmal und Zielperspektive der Hochschule formuliert (vgl. [daktylos 2/ 2010](#)).

Günstiger Zeitpunkt, klare Zuständigkeiten, breite Beteiligung

Drei formale Anlässe lassen den Zeitpunkt für ein so ambitioniertes Projekt günstig erscheinen: Das Wissenschaftsministerium fordert bis August diesen Jahres die Einreichung eines Struktur- und Entwicklungsplanes für den Zeitraum bis 2016, in dem zentrale Entwicklungsperspektiven der Hochschule formuliert werden. Das Rektorat hält es für entscheidend, die in diesem Plan formulierten Zielperspektiven im Vorfeld auf ihre Tragfähigkeit geprüft und die Akzeptanz innerhalb der Hochschule abgesichert zu haben. Zugleich treten zum Wintersemester 2011/12 neue Prüfungsordnungen für alle Lehrämter in Kraft, bei denen sich erhebliche Gestaltungsspielräume für die hochschulinternen Studienordnungen abzeichnen. Hier muss sich das beschriebene Profil der Hochschule in der konkreten Gestaltung der Lehre abbilden. Zudem stand die Hochschule vor der Herausforderung, eine neue Masterkonzeption zu entwickeln, die national attraktiv und international anschlussfähig ist (vgl. [daktylos 2/ 2010](#)).

Die Vielzahl paralleler Entwicklungsprozesse in ein schlüssiges Gesamtprojekt zusammenzuführen wurde von Beginn an als große Aufgabe verstanden, die nur unter Beteiligung aller „Stakeholder“ zu bewältigen ist. Mit wesentlicher Unterstützung des ZWM wurde daher ein Projektstrukturplan entwickelt. Dieser sieht einen Lenkungsausschuss vor, der zwar als handlungsfähige Einheit und damit zahlenmäßig klein zu gestalten war, aber dennoch Transparenz in die gesamte Hochschule und deren Umfeld gewährleisten musste. Durch den Modus, „ständige Gäste“ im Lenkungsausschuss vorzusehen, wurde diese Hürde gemeistert. Um

die gesamte Hochschule in den Strukturentwicklungsprozess einzubinden, wurden drei miteinander verzahnte Teilprojekte identifiziert, die jeweils von einem internen Mitglied der Hochschule (den Prorektoren Anne Sliwka und Gerhard Härle sowie dem ehemaligen Dekan der Fakultät III Michael Schallies) geleitet und koordiniert, sowie von Experten des ZWM begleitet und beraten werden. Der Zuschnitt jedes Teilprojekts sowie die zentralen Herausforderungen werden im Folgenden kurz skizziert:

Teilprojekt 1: Forschungsentwicklung und Strukturen

Im Kernbereich „Forschung“ besteht die Herausforderung darin, die Pädagogische Hochschule Heidelberg als bildungswissenschaftliche Forschungseinrichtung noch stärker zu profilieren. Damit einhergehend steht die Forschung an der Hochschule vor der Aufgabe, stärker international sichtbar zu werden, und durch die Entwicklung weiterer Masterprofile sowie zeitgemäßer Graduiertenprogramme durch die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses den Forschungsoutput substantiell und nachhaltig zu steigern.

Teilprojekt 2: Entwicklung der Studien- und Lehrqualität

Im Kernbereich „Lehre“ gilt es, die wissenschaftliche Lehre an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg als Modell für Vermittlungsprozesse in der ganzen Breite bildungswissenschaftlicher Kontexte (von frühkindlichen Bildungsprozessen bis zur Frage des Lernens im Alter) zu etablieren. Insbesondere im Schwerpunkt Lehrerbildung ist die Modellhaftigkeit hochschulischer Lehre im Sinne der Ermöglichung und Gestaltung aktiver und konstruktiver Lernprozesse ein Desiderat, das sich noch nicht in allen Bereichen der Pädagogischen Hochschule etabliert hat.

Teilprojekt 3: Zukunftsfähige Verwaltungsstrukturen

Die Verwaltung bildet das Rückgrat einer zukunftsfähigen Hochschule und muss die vielfältigen Entwicklungsprozesse in den anderen Kernbereichen dienstleistungsorientiert unterstützen. Auf der Basis einer Leistungs- und Strukturerefassung wird nach bereits gelungener Konsolidierung des Hochschulhaushalts dieser Erfolg durch Fortführung von Transparenz und Professionalität in der Finanzgestaltung verstetigt und die Spielräume der Hochschule so für strategische Zukunftsprojekte erweitert.



Foto . Campusleben an der Pädagogischen Hochschule

Jedes Teilprojekt gliedert sich wiederum in verschiedene Arbeitspakete, für die das Rektorat Mitglieder der Hochschule, die sich durch spezifische persönliche Kompetenz und Erfahrungen auszeichnen, gewinnen konnte. Gleichzeitig sind die Fakultäten, Statusgruppen und Geschlechter zur Abbildung der Breite der Hochschulinteressen repräsentiert. Als Querschnittaufgabe wurde die Weiterbildung identifiziert, die ebenfalls im Gesamtprozess zentrale Berücksichtigung finden wird.

Gelungener Start und Signale der Anerkennung

Alle Teilprojekte haben ihre Arbeit inzwischen aufgenommen, die Masterkonzeption und die Prozesse zum Lehramt wurden von den beteiligten Personen sowie allen Fächern und Abteilungen wegen der engen zeitlichen Fristen mit großem Engagement und in intensiven Auseinandersetzungsprozessen entwickelt und zum Teil schon konzeptionell fertig

gestellt, auch die Prozesse im Verwaltungsprojekt zeigen erhebliche Dynamik. Konkrete Termine wie der Tag der Forschung (voraussichtlich am 22.11.2011) sowie die Qualitätswoche vom 3. bis 6. Mai machen deutlich, dass die Perspektive breiter Beteiligung und hochschulweiter Kommunikation ernsthaft gelebt wird.

Ebenfalls deutlich wird auch, dass Konzepte und Strukturen zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für dauerhaft erfolgreiche Entwicklungen darstellen. Damit den hoch engagierten Akteuren der Hochschule der erforderliche „lange Atem“ für einen erfolgreichen Abschluss der Prozesse nicht ausgeht, hat die Hochschulleitung einen Vorantrag in der offenen Linie des Innovations- und Qualitätsfonds IQF des Landes Baden-Württemberg gestellt, in dem sie unter anderem Mittel für die personelle Unterstützung dieser Prozesse beantragt hat.



Das Hochschulteam ist für Sie da!

Unser vielseitiges Angebot für Studierende, Absolventen und berufserfahrene Akademiker:

- **Beratung und Information** über
 - Studiengestaltung und Berufsplanung
 - Aufbaustudiengänge
 - Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsperspektiven
 - Bewerbungsstrategien
- **Arbeitsvermittlung**

- **Infoveranstaltungen und berufsorientierende Vorträge**

Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71-69115 Heidelberg
Tel.: 0180 1 555 111*
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

*Festnetzpreis 3,9 ct/min;
Mobilfunkpreise höchstens 42 ct/min



Bundesagentur für Arbeit

Als überaus ermutigendes Signal kann daher die Aufforderung zur Vollarbeitstellung verstanden werden, die zurzeit in intensiver Vorbereitung ist.

Christoph Glaser, Kanzler,
Dr. Tobias Leonhard, Kommissarischer Leiter
des Praktikamtes,
Verena Loos, Hochschulreferentin für
Kommunikation und Marketing,
Prof. Dr. Annelie Wellensiek, Rektorin

Neue Inhalte und Strukturen in der Lehrerbildung

Heidelberger Profilbildung - Heidelberger Bildungsprofil

Der Konzeptionstag der Pädagogischen Hochschule zum „Lehramt 2011“

Von . Gerhard Härle und Sebastian Mahner Foto . Florian Freundt / hop

Was erwartet das neue Lehramt von uns - was erwarten wir uns vom neuen Lehramt? So oder ähnlich könnten die Fragen gelaute haben, die die zahlreichen Arbeitsgruppen des „Konzeptionstags der Pädagogischen Hochschule Heidelberg“ am 24. Januar 2011 bewegt haben. Das den Leitbegriff „Lehramt 2011“ prägende Jahr ist bereits vorangeschritten und in wenigen Monaten sollen die ersten Studierenden nach den neuen Prüfungsordnungen zugelassen werden. Trotzdem können die betroffenen Hochschulen noch immer nicht genau abschätzen, welche Folgen und welche Chancen sich eigentlich aus den Plänen ergeben. Die Unsicherheit ist nicht viel geringer als die Bereitschaft, sich auf das Neue einzulassen; der zu erklommene Berg an Planungsaufgaben erscheint fast unüberwindlich, aber die Aktivitäten des Tages machen auch die Energien sichtbar, die die Hochschule für die Bewältigung der Herausforderungen zu mobilisieren vermag. Am Ende konnten sich veritable Ergebnisse als Planungsgrundlagen für die nächsten Wochen sehen lassen - nicht nur auf den voll beschriebenen Flipcharts, sondern vor allem in der lebhaften Plenumsdiskussion ab 16 Uhr, die den Tag mit einem Ausblick auf die „Heidelberger Profilbildung“ abschloss.

Die Konzeption des neuen Lehramts erfordert die gemeinsame Verständigung aller Bereiche der Hochschule in besonderer Weise, da sich nicht nur die Inhalte, sondern auch die Strukturen der Lehramtsstudiengänge ab Oktober 2011 erheblich verändern werden. Das Neue bildet sich bereits äußerlich in den Bezeichnungen der Studiengänge ab, die das Verbundlehramt „Grund- und Hauptschule“ sowie das „Lehramt für Sonderschulen“ auflösen. Nunmehr gibt es ein eigenständiges Grundschullehramt (GS), das die frühe Förderung mit einbezieht, ein gemeinsames Lehramt für die Werkreal-, Haupt- und Realschule (WHRS) sowie ein Lehramt für Sonderpädagogik (statt für Sonderschulen), das auf die sich ändernden Aufgaben für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen vorbereitet. Außerdem werden die Studienzeiten verlängert und damit die Möglichkeiten zum Erwerb qualifizierterer Studienabschlüsse deutlich verbessert: GS und WHRS werden zukünftig mit acht Semestern (240 ECTS) und Sonderpädagogik mit neun Semestern (270 ECTS) studiert - spannend bleibt die Frage, ob und wie sich das positiv auf die späteren Gehälter der angehenden Lehrerinnen und Lehrer im Schuldienst auswirken wird.

Mit den äußerlichen Strukturveränderungen gehen erhebliche Neuerungen in den inhaltlichen Ausgestaltungen der Studiengänge einher, bei denen die Hochschulen umfassende Mitwirkungsmöglichkeiten erhalten. Unter dem Stichwort der „Kompetenzorientierung“ soll die Lehre insbesondere



Foto: Prof. Dr. Gerhard Härle



Johann-Friedrich Langbein und Jutta Hannig

auf exemplarisches und erfahrungsbasiertes Lehren und Lernen ausgerichtet werden, wobei die Hochschulen sowohl die inhaltlichen Konturen der Module als auch die Strukturen der Modulprüfungen selbst festlegen können und müssen. Damit geht auch die hohe Anforderung an die interne Verständigung einher, die der Konzeptionstag anbahnen konnte. Der Vormittag diente insbesondere der Planung der fachspezifischen Module, während der Nachmittag vor allem den neuen „Quervernetzungen“ vorbehalten blieb, die sich in unterschiedlicher Ausdehnung darstellen: Es gibt gemeinsame Planungsaufgaben für Fächer, die miteinander deutliche Affinitäten aufweisen, aber auch Themengebiete, die sich weit über alle Lehrbereiche erstrecken und völlig neu entworfen werden müssen. In diesen Quervernetzungen sieht die Pädagogische Hochschule Heidelberg ihre besondere Herausforderung und Chance, weil sie zum Beispiel für das zukunftsweisende Thema „Inklusion“ mit der Präsenz aller Lehramtsstudiengänge auf einem Campus ideale Voraussetzungen mitbringt: Wenn in den Schulen des Landes alle Kinder einen Anspruch auf gemeinsame Bildungswege und hoch individualisierte Förderungen haben, dann muss sich die Lehramtsausbildung des 21. Jahrhunderts dieser Herausforderung mit Konzepten stellen, die diesen Gedanken der inkludierenden Bildungsgerechtigkeit auch in ihren eigenen Ausbildungsgängen verpflichtet weiß, sie sowohl thematisch anbietet als auch in den Lehr-Lern-Formaten abbildet und erfahrbar werden lässt.

Die Heidelberger Profilbildung und das Heidelberger Bildungsprofil werden noch bis in den Frühsommer ihre Entwicklungszeit gut brauchen und nutzen können - aber die Grundlagen wurden an diesem Konzeptionstag geschaffen, der gemeinsame Weg hin zu einer qualitätvollen neuen Lehrerbildung ist gebahnt.

Prof. Dr. Gerhard Härle ist Prorektor für Studium, Lehre und Medienentwicklung
Sebastian Mahner ist Hochschulreferent für Qualitätssicherung

Größte Reform der Hauptschule seit ihrem Bestehen

Gestaltungsmerkmale der neuen Werkrealschule

Von . Albrecht Wacker und Britta Klopsch Foto . photocase / hop

Mit Beginn des Schuljahres 2010/11 wurde die neue Werkrealschule in Baden-Württemberg eingeführt. Der Beitrag skizziert die wesentlichen Gestaltungsmerkmale der neuen Werkrealschule auf der Grundlage bisheriger Reformen und konturiert mögliche Suchfelder für Forschung und Lehre an der Pädagogischen Hochschule, die aus dieser Reform resultieren.

1964 ging die Hauptschule aus der bis dahin existierenden Volksschuloberstufe hervor. Sie sollte in der frühen Bundesrepublik als Schule für die Mehrheit der Jugendlichen vor allem den Anschluss an Ausbildungen des Dualen Systems und an berufsbildende Vollzeitschulen ermöglichen.

Die zunehmende Bildungsexpansion führte jedoch dazu, dass die neue Hauptschule im Laufe der Zeit von immer weniger Schülerinnen und Schülern besucht wurde. Die Geschichte der Hauptschule in Baden-Württemberg ist deshalb eine beständige

Geschichte curricularer und struktureller Reformen. Ein Beispiel ist der 1975 eingeführte Fächerverbund „Arbeit-Wirtschaft-Technik“, der dem Ziel einer stärkeren inhaltlichen Profilierung verpflichtet war. Als strukturelle Reform kann die flächendeckende Einführung eines freiwilligen 10. Schuljahrs zum Jahr 1994/95 angeführt werden. Auch die umfassende Bildungsreform von 2004/2005 war mit zahlreichen Neuerungen verbunden, beispielsweise der Zusammenfassung aller Nebenfächer in vier Fächerverbünde.

Vor dem Hintergrund, dass ungeachtet aller Reformmaßnahmen die Übertrittsquoten zur Hauptschule aktuell auf unter 26 Prozent sanken, wurde sie zum Schuljahr 2009/10 erneut reformiert. Diese Reform stellt die bislang wohl größte inhaltliche und strukturelle Umgestaltung der Hauptschule seit ihrem Bestehen dar.

Neues Konzept zum Schuljahr 2009/10

Die Verlängerung der Pflichtschulzeit um ein Jahr, eine anvisierte strukturelle Zweizügigkeit an den Standorten und die Zusammenarbeit mit den Berufsfachschulen stellen drei wesentliche Kennzeichen der neuen Werkrealschule dar.

Die Werkrealschule neuen Typs schreibt sechs Schuljahre vor. Sie enthält damit für alle künftigen Absolventen ein weiteres Schuljahr, dessen Besuch an entsprechende Notenvorgaben gebunden ist.

Ein konstitutives Element für die Einrichtung einer Werkrealschule stellt bislang auch ihre Mehrzügigkeit dar. Einzügige Hauptschulen müssen sich zusammenschließen, um eine Werkrealschule zu bilden. Nicht selten entstehen so Haupt- und Außenstellen einer neuen Werkrealschule, die dann auf mehrere Standorte verteilt ist. Wenn Schulen diesen Zusammenschluss nicht wünschen, können sie weiterhin als Hauptschulen bestehen bleiben. Ihre Schülerinnen und Schüler können nach der 9. Klasse auf eine Werkrealschule wechseln. Erschwerend kommt in dieser Situation hinzu, dass die bislang garantierten Schulbezirke spätestens zum Jahr 2016 fallen, so dass dann Übertritte von einer Hauptschule in andere Haupt- oder Werkrealschulen jederzeit möglich sind.

Ein weiteres prägendes Merkmal der Werkrealschule ist die enge und systematische Kooperation mit der zweijährigen

Berufsfachschule in der 10. Klassenstufe. Hier findet der Unterricht sowohl in der Werkrealschule (21 Unterrichtsstunden/Woche) als auch in der Berufsfachschule (15 Unterrichtsstunden/Woche) statt. Ab Klasse 7 wird vorbereitend in zweistündigen Wahlpflichtfächern eine erste berufliche Grundbildung vermittelt. Die Wahlpflichtfächer „Natur und Technik“, „Wirtschaft und Informationstechnik“ und „Gesundheit und Soziales“ sind entsprechend der eingerichteten Profile an den Berufsfachschulen strukturiert.

Der Werkrealschulabschluss, der über eine Prüfung in der Schule und in der Berufsfachschule erworben wird, ist dem Realschulabschluss gleichgestellt und ermöglicht faktisch dieselben Anschlussmöglichkeiten.

Implikationen für Forschung und Lehre

Zum Schuljahr 2010/11 wurden mit steigendem Trend über 400 Hauptschulen in Werkrealschulen umgewandelt. Etwa ebenso viele Hauptschulen blieben bestehen wie bisher. Etwas mehr als 200 Hauptschulen fusionierten mit einer anderen Hauptschule und firmieren nun als Haupt- oder Außenstelle einer Werkrealschule. Ein kleinerer Teil der Hauptschulen wurde geschlossen. Für die Zukunft ist zu vermuten, dass die noch bestehenden Hauptschulen ebenfalls in Werkrealschulen umgewandelt werden.

Mit Blick auf die Forschung und Lehre an den Pädagogischen Hochschulen bleibt deshalb zu fragen, welche



Foto: Eingang der Dietrich Bonhoeffer-Schule in Weinheim

Prof. Dr. Albrecht Wacker vertritt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg eine Professur für Schulpädagogik mit halbem Auftrag

Diplom-Pädagogin Britta Klopsch ist Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Implikationen aus dem neuen Konzept resultieren. Die Frage ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des 2011 startenden Sekundarstufenlehramts für die Hochschule von Bedeutung. Drei mögliche Aspekte scheinen uns heraushebenswert:

Neue Viergliedrigkeit des Systems

In den vergangenen Jahren war über alle Bundesländer hinweg ein Trend zur Zweigliedrigkeit von Bildungssystemen auszumachen. Seine Ausgangsrichtung gewann dieser Trend in den neuen Bundesländern, in denen die Haupt- und Realschule jeweils als Bildungsgänge integrativer Schulen eingeführt wurden (z.B. Mittelschule in Sachsen, Regelschule in Thüringen). Mittlerweile haben vor allem demografische Entwicklungen in zahlreichen alten Bundesländern dazu geführt, eine verstärkte Zweigliedrigkeit zu implementieren. Die empirische Bildungsforschung ist bezüglich der Gliederung von Bildungssystemen mehrheitlich zum Urteil gekommen, dass mit der Anzahl der Glieder die Leistungsfähigkeit des Systems abnimmt. In Baden-Württemberg ist mit der Werkrealschule ein gegenläufiger Trend verbunden und mit der neuen Konzeption eine faktische Viergliedrigkeit des Systems zu erkennen. Vor diesem Hintergrund bleibt zu fragen, welche Effekte auf die Leistung des Bildungssystems mit dem neuen Werkrealschulkonzept einhergehen. Ergebnisse sind hier auch von künftigen Ländervergleichen der Bildungsstandards zu erwarten.

Wettbewerbssteuerung durch Auflösung der Schulbezirke

Vor allem in den angelsächsischen Staaten sind Steuerungselemente, die den Wettbewerb zwischen Schulen forcieren, ein prägendes Merkmal der Schulsteuerung. Effekte dieser Konzeptionen werden in der Forschung sehr kritisch diskutiert. Wenngleich in der Bundesrepublik ebenfalls über eine marktähnliche Wettbewerbssteuerung in der Vergangenheit diskutiert wurde, ist faktisch auf der konkreten Ebene bislang nur begrenzt eine solche Steuerung auszumachen. Der Wegfall der Schulbezirke bei Hauptschulen und der Verzicht darauf bei Werkrealschulen wird jedoch Schulen in eine Wettbewerbssituation drängen. Spätestens im Jahr 2016 kommen die noch bestehenden Hauptschulen in die Situation, über unterschiedlich konturierte Profile miteinander um weniger Schüler zu konkurrieren. Ob ein Ideenwettbewerb hier auch einen Verdrängungswettbewerb zur Folge hat, bleibt eine künftig zu beantwortende Forschungsfrage.

Berufliche Inhalte in der Sekundarstufe

Mehr als in den anderen Schulformen wurde in der Hauptschule eine Lösung ihrer Problematik über die stärkere Verzahnung mit der Berufswelt gesucht. Eingerichtete Praxiszüge und Kooperationenklassen sind hier ebenso Beispiele wie die gegenüber anderen Schulformen akzentuierte didaktische Berufswegeplanung, die in den vergangenen 20 Jahren beständig breiteren Raum einnahm. Die neue Werkrealschule, so scheint es, enthält hier nochmals eine qualitative Verschiebung, in dem sie besonders in der 10. Klassenstufe eine qualifikationsorientierte Zweckbildung mit allgemeiner Bildung zu vereinen sucht. Hier bleibt aus bildungstheoretischer Perspektive zu fragen, welche Veränderungen im Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufspropädeutik im Curriculum der neuen Werkrealschule einhergehen und welche Schwerpunkte hierbei auszumachen sind. Diese Akzentverschiebungen bedürfen der bildungstheoretischen Diskussion und können zu einem wichtigen Thema in Forschung und Lehre werden.

Wenngleich derzeit nicht vorherzusagen ist, ob die jetzige Konzeption längeren Bestand hat und die Werkrealschule zur legitimen Erbin der Hauptschule wird, bleibt die Reflektion der Schulform in curricularer und struktureller Hinsicht eine wichtige Aufgabe. An einer praxisnahen bildungswissenschaftlichen Hochschule mit unterschiedlichen forschungsmethodischen Zugängen scheint diese Aufgabe gut aufgehoben.

Kompletter Service rund um den Druck

Ein**DRUCK**svoll sozial
Wir leben Integration

Texdat-Service gGmbH

Mierendorffstr. 47

69469 Weinheim

Tel.: (0 62 01) 94 71-0

info@texdat.de · www.texdat.de



Schüler gehen aktiv ihren eigenen Lernweg

Internationale Forschungen zu innovativen Lernumgebungen

- OECD-Tagung in der Pädagogischen Hochschule

Von . Britta Klopsch Foto . hop

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) war vom 9. bis 11. Dezember 2010 mit einer Tagung zum Thema „Innovative Lernumgebungen“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg zu Gast. Experten aus 14 OECD-Mitgliedsstaaten - nicht nur aus Europa, sondern auch aus Neuseeland, Australien, Korea, Israel und Mexiko - diskutierten dabei über

Eine Brücke zwischen Forschung und Praxis

Das Projekt Innovative Lernumgebungen (ILE) beschäftigt sich mit internationalen Erkenntnissen der Lernforschung und analysiert gezielt die Arbeit unterschiedlicher Projektschulen in allen Teilnehmerländern hinsichtlich der Frage, was eine moderne innovative Schule zum Lernerfolg beitragen kann. Die durch den Forschungsansatz ermittelten Aspekte, die nicht nur veränderte Formen des Unterrichtens betreffen, sondern die gesamte Schule mit all ihren zeitlichen, personellen und materiellen Ressourcen umfassen, sollen dazu beitragen, dass unterschiedlichste Länder mit ihren spezifischen Systemen von neuen Anstößen und Ideen profitieren.

Dies kann in einem Land wie etwa Mexiko bedeuten, dass in ländlichen Gebieten Anreize für die ganze Familie geschaffen werden, Mädchen in die Schule zu schicken. In Australien besteht ein Bereich der Innovationen im Schulwesen darin, dass die Schülerinnen und Schüler stärker in die Gestaltung ihres eigenen Lernprozesses einbezogen werden, indem sie die Möglichkeit bekommen, aktiv am Prozess der Bildungsplangestaltung mitwirken zu können. Neuseeland bevorzugt eine andere Art der Schülermitbestimmung, ausgehend von der Annahme, dass weder die Zeit, innerhalb der gelernt wird, noch der Raum, in dem Schüler lernen, wichtig sind. Zeitlich unbegrenztes eigenständiges Lernen an selbst gewählten Plätzen in der ganzen Stadt, das durch Selbstkontrollaufgaben gestützt wird, ist hier das favorisierte Modell der OECD-Projektschule.

Veränderungen im Schulsystem, die das Lernen des einzelnen Schülers und der einzelnen Schülerin optimal unterstützen. Zwei Wissenschaftlerinnen der Heidelberger Hochschule, Prorektorin Prof. Dr. Anne Sliwka und Diplompädagogin Britta Klopsch, sind Mitglieder dieses Forschungsverbundes.

Veränderte Lehr-Lernmethoden

Eine OECD-Analyse von qualitativen Fallstudien deckte auf, dass in allen innovativen Systemen der einzelne Schüler bzw. die einzelne Schülerin deutlich im Mittelpunkt steht. Schulen, die innerhalb solcher Lernumgebungen angesiedelt sind, fördern aktiv Lernende, indem sie sie in jahrgangsgemischten Klassen durch individuelle und kooperative Lehr-Lern-Arrangements gezielt in den Unterricht einbeziehen. Projekte, Workshops und experimentelles Lernen sind in diesen Einrichtungen Teil des normalen Alltags.

Das Lernsetting entfernt sich hierbei oft von streng eingeteilten Klassen, die in festgelegten Klassenräumen klar getrennte Fächer behandeln. Es erlaubt stattdessen durch eine rege Einbeziehung vielfältiger außerschulischer Lernorte fächer-, jahrgangs- und altersstufenübergreifendes Lernen und Arbeiten, und ermöglicht dadurch allen Schülerinnen und Schülern, zu einer kooperativen Lerngemeinschaft zusammenzuwachsen. Diese innere Verbundenheit beschränkt sich nicht nur auf den schulischen Rahmen, sondern nimmt gezielt die Gemeinde als Teil der Schule, beziehungsweise die Schule als Teil der Gemeinde wahr. Dies drückt sich beispielsweise durch eine verstärkte Integration in das regionale Umfeld aus.

Eine veränderte Wahrnehmung von Schule, Lernenden, Unterricht und Lernumgebungen beeinflusst auch die Rolle

der Lehrperson. Lehrerinnen und Lehrer müssen in diesen veränderten Settings die eigenständig formulierten Ziele und individuellen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler verstärkt unterstützen und mehr als Ratgeber, Organisator, Unterstützer und Trainer tätig sein, als konkret Dinge zu lehren. Die Lehrkraft als Unterweiser, die Aufgaben stellt und deren Erfüllung punktuell bewertet, hat hier nur noch wenig Relevanz.

Professionelle Lehrerinnen und Lehrer des 21. Jahrhunderts konzentrieren sich nicht mehr auf die Klasse als Ganzes, sondern auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler der Lerngruppe. Sie nehmen jedes einzelne Kind mit seinen

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen
durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 17.30 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!



individuellen Schwächen und Stärken wahr und fördern und fordern es seinem Lernstand und seinen Zielen entsprechend. Dies bedingt, dass sich die Unterrichtsformate von Zielgleichheit verstärkt der Zieldifferenziertheit zuwenden.

Arbeit mit Portfolios

Flexibilität im Lehren und Lernen ist das neue Schlagwort, das von innovativen Lehrkräften umgesetzt wird. Individuelle Förderung sowie Einzelberatung von Schülerinnen und Schülern, die ihre Voraussetzungen und das persönliche Vorwissen gezielt einbeziehen, sind innerhalb einer innovativen Schule unerlässlich. Dies bedeutet nicht, dass auf die Lehrerinnen und Lehrer immer mehr Aufgaben zukommen. Auch die Lernenden werden stärker in die Pflicht genommen, sich für ihren Lernprozess verantwortlich zu zeigen und diesen aktiv zu gestalten. Dazu gehört beispielsweise die Arbeit mit Portfolios, innerhalb derer Lernfortschritte festgehalten und Ziele vereinbart werden, die die Lernenden selbständig im schulischen Alltag verfolgen.

Eine solche Veränderung, weg vom bislang noch flächendeckend verbreiteten, lehrerzentrierten Unterricht, profitiert vor allem von einem guten Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden. Eine entspannte Atmosphäre, in der die Schülerinnen und Schüler spüren, dass sie wertgeschätzt werden, dass ihnen eigene Erfolge zugetraut werden und dass gegenseitiger Respekt, Toleranz und Hilfestellungen selbstverständlich sind, ist unerlässlich, um eigenständiges Lernen im Sinne des lebenslangen Lernens anzustoßen.

Innovative Lernumgebungen und Lehrerbildung

Was bedeutet diese Umgestaltung der Lernumgebung nun für die Lehrerbildung? Lernen, so weist die Lernforschung nach, hängt immer von dessen Organisation ab. Die Durchführung des Lernprozesses beeinflussen nach David Istance, ILE-Projektleiter, in der Regel die folgenden vier Dimensionen: die Lernenden, die Lehrenden, der Lerngegenstand sowie die vorhandenen Ressourcen bzw. die angewandte Technologie.

Zunächst wird es in der Zukunft wichtig sein, dass Lehramtsstudierende mit den modernen Anforderungen und Gelingensbedingungen an Schulen vertraut sind. Eine ange-

messene Gestaltung von Lernumgebungen sollte nach den Richtlinien der OECD stets den folgenden Prinzipien unterstehen:

- Schülerzentriertheit
- Strukturiertheit (angemessene Gestaltung des Unterrichts, die individuelles Lernen genauso berücksichtigt wie anleitende Lernphasen)
- tiefgehende Personalisierung (sensibler Umgang mit Lernenden, z.B. in Feedbacksituationen)
- Inklusion (Sensibilität für die Individualität der Lernenden)
- soziales Lernen (Gruppenarbeit, kooperatives Lernen, Einbeziehen des schulischen Umfeldes, wie der Gemeinde)

Doch nicht nur die Fähigkeit, den Unterricht optimal auf jedes einzelne Kind abzustimmen, gehört zu dem Tätigkeitsprofil einer guten Lehrkraft, sondern auch die Fertigkeit, schulindividuelle Curricula auszuarbeiten, neue Technologien in den Unterricht einzubeziehen und die gesamte Region, in der die Schule angesiedelt ist, als Lernort zu nutzen.

Dabei ist es unerlässlich, die Dynamik der Lernorganisation zu berücksichtigen. Wenn einer der vier oben genannten Bereiche (Lernende, Lehrende, Lerngegenstand, Technologie/ Ressourcen) bearbeitet und verändert wird, so hat das Auswirkungen auf alle anderen Bereiche. Für das Studium wäre es deshalb wünschenswert, wenn zunehmend schulische Erfahrungen gemacht werden könnten, die nicht nur einen 45-minütigen Einblick in das Unterrichten einzelner Fächer geben, sondern ein ganzheitliches Erleben des Schulalltags ermöglichen, durch das viele verschiedene Aspekte kennen gelernt werden. Dazu würde, neben Elternarbeit und Mitarbeit an Schulentwicklungsprozessen, auch die Teilnahme an unterschiedlichsten Projekten zählen, die im Idealfall fächer- und jahrgangsübergreifend angelegt sind und erfahrene Lehrkräfte, Lehramtsstudierende und Kinder gleichermaßen als Lernende und Lehrende einbeziehen.

Diplom-Pädagogin Britta Klopsch ist Mitarbeiterin
am Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

So, wie wenn man „Wer wird Millionär“ guckt...

Ein Lehr-Forschungs-Projekt zu studentischen Erfahrungen mit Unterrichtsbeobachtung

Von . Maja S. Maier Foto . hop / Privat

Die Beobachtung von Unterricht und die eigenen Unterrichtsversuche sind für Lehramtsstudierende bedeutsame Erfahrungen in ihrer Ausbildung. Wie es ist, Kommilitoninnen und Kommilitonen bei deren ersten Unterrichtsversuchen zu beobachten, aber auch von ihnen, von Ausbildungslehrkräften und Dozierenden beobachtet zu werden, wie Studierende also die Situation der Unterrichtsbeobachtung im Praktikum erleben, war die Fragestellung des Lehr-Forschungs-Projektes „Erfahrungen mit Unterrichtsbeobachtung“. Dabei haben Studierende unterschiedlicher Semester und Studiengänge der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Rahmen eines Lehr-Forschungs-Projekts im Wintersemester 2009/2010 und im Sommersemester 2010 eine qualitative Befragung zu studentischen Erfahrungen mit Unterrichtsbeobachtung durchgeführt und ausgewertet - mit teilweise für sie selbst überraschenden Ergebnissen.

Ein interessanter Befund des Projekts war die im Titel bereits angedeutete Dominanz von an TV-Shows eingeübten Beobachtungsstrategien: Wenn man Unterricht beobachtet, sei das „wie beim Fernsehschauen“, so eine Interviewaussage. Man weiß nicht genau, was einen erwartet, man hofft auf ein in irgendeiner Art unterhaltsames, fesselndes oder lehrreiches Programm, möglicherweise sogar auf ein im positiven oder negativen Sinne spektakuläres Ereignis. Genauer betrachtet, zeigt sich am Vergleich der Unterrichtsbeobachtung mit der Beobachtung von Fernsehformaten ein spezifisches Verständnis dieser Lernsituation, wie das folgende Zitat aus einem anderen Interview veranschaulicht:

„Wenn man Unterricht beobachtet, hat man oft das Gefühl, man könnte alles besser, es kommt einem sehr einfach vor. Vergleichbar ist das mit dem Gefühl, das man hat, wenn man „Wer wird Millionär“ auf der Couch guckt, da ist auch alles immer einfacher. Wenn man beobachtet wird, wird man eben nervös und dann macht man unnötige Fehler.“

Das Zitat zeigt, dass die Strukturierung der Stunde, die didaktisch-methodische Planung oder die Lehrer-Schüler-Interaktion bei der Beobachtung von Unterricht kaum in den Blick geraten; im Vordergrund steht für den befragten Studenten die eigene Selbsteinschätzung - gemessen am Schwierigkeitsgrad der Aufgabe des Unterrichtens. Mögliche Fehler werden dabei mit der Beobachtungssituation und der damit einhergehenden Nervosität in Verbindung gebracht. Dass die Beobachtung von Unterricht dazu genutzt werden kann, die didaktisch-methodische Unterrichtsplanung zu analysieren und kollegial beratend zu reflektieren, taucht im Horizont des Befragten kaum auf.

Unnötige Fehler

Bei der vergleichenden Auswertung des Interviewmaterials hat sich schließlich gezeigt, dass die Unterrichtsbeobachtung aus der Perspektive der Studierenden generell, trotz individueller Unterschiede, vor allem der Selbsteinschätzung zu dienen scheint. Vom unmittelbaren Handlungsdruck entlastet, bewerten die Studierenden das konkret beobachtete Unterrichtsbeispiel und schätzen sich im Sinne eines

„Das könnte ich besser“ ein. Solche Selbsteinschätzungen helfen offenbar dabei, Unsicherheit zu bewältigen, Fremdeinschätzungen einzuordnen und sich von möglichen negativen Rückmeldungen distanzieren zu können.

In den Interviews dokumentiert sich darüber hinaus, dass die Studierenden Unterrichtsbeobachtung und Unterrichtsversuche als Lernsituationen grundlegend voneinander unterscheiden: Während erstere der Selbsteinschätzung und Selbstbewertung dient, für die durchaus auch auf medial vermittelte Kompetenzdarstellungen zurückgegriffen wird, werden letztere eher als direktive und hierarchisch gestaltete Lernsituationen wahrgenommen: Beim Unterrichtsversuch wird - so die Deutung der Studierenden - vornehmlich aufgespürt, „was man falsch gemacht hat, was man richtig gemacht hat“. Solche Hinweise sind für die Studierenden zwar meistens hilfreich, allerdings sehen sie auch die Gefahr, für aus der situativen Nervosität entstandene, „unnötige Fehler“ kritisiert zu werden.

Schwerer noch wiegt die Erfahrung, dass spontane Handlungsimpulse infolge der Beobachtung unweigerlich gebremst werden: So berichtet eine Studentin, dass sie „manchmal einfach einen Spruch loslassen würde“, um „so'n bisschen die Stimmung aufzulockern“. Dies unterlasse sie jedoch, „weil es muss ja alles den Regeln entsprechen“. Eine andere Studierende beschreibt, welchen Einfluss ihr Wissen um die Beobachtung auf die Vorbereitung und auf ihr unmittelbares Handeln im Unterricht hat: „Also man probiert weniger aus, weil man ja nicht möchte, dass etwas schief geht, man greift dann eher zum Bewährten und ist auch in seinen Reaktionen etwas gehemmt“. Bemerkenswert ist dabei, dass sich nicht nur die Studierenden, die unterrichten, gehemmt fühlen, sondern auch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in ihren Rückmeldungen, wie eine Studentin verdeutlicht: „Ja, das ist halt immer schwierig, man gehört ja zusammen, aber wir mussten auch was Negatives sagen, aber eher vorsichtig haben die's formuliert“.

Der hier notwendigerweise begrenzte Einblick in das Interviewmaterial veranschaulicht bereits die kollektive Orientie-

Foto rechts: Unterricht in einer 2. Grundschulklasse
Foto links: Arbeitsmaterial



rung der Studierenden, in der – zusammengefasst – die Situation der Beobachtung und des Unterrichtsversuchs strukturell voneinander unterschieden werden, insbesondere im Hinblick auf ihr Lernpotential. Dieses Orientierungsmuster hat zur Folge, dass den Studierenden eine produktive Bearbeitung unterschiedlicher oder gar sich widersprechender Aspekte der Selbst- und Fremdeinschätzung ebenso wenig möglich ist wie die Exploration ihres persönlichen Handlungsstils. Offenbar lässt sich die Entwicklung von Selbstreflexivität im Rahmen der Praktikumsbetreuung in nur geringem Maße initiieren. Welche Strategien zu einer systematischen Praxisreflexion beitragen könnten, haben die Teilnehmenden des Lehr-Forschungs-Seminars somit auch erst im Zuge der Erforschung der (auch eigenen) Praxis entwickelt.

Professionalisierung durch qualitative Forschung

Eine solche systematische Reflexion pädagogischer Praxis anzuregen, war das Ziel des Lehr-Forschungs-Projekts. In vier aufeinander aufbauenden Phasen haben die Studierenden spezifische Kenntnisse und Kompetenzen erworben: In der ersten Phase erarbeiteten sie auf der Basis einer theoriegeleiteten Einführung in historische Entwicklungslinien und wissenschaftliche Grundprinzipien die zentralen Unterschiede der qualitativen Forschung zu ihnen in Grundzügen meist bekannten, quantitativen Verfahren. In der zweiten Phase haben die Studierenden in Übungen und Rollenspielen ihre Fähigkeiten im Zuhören und Fragen, im Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen und in der Anwendung unterschiedlicher Fragetechniken geschult.

Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen mit Unterrichtsbeobachtung, die in der dritten Phase diskutiert wurden, sammelten die Studierenden geeignete Fragen und erstellten einen Interviewleitfaden, der in der Befragung eingesetzt wurde. Schließlich wurde in der vierten Phase das

verschriftlichte Textmaterial mit Hilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet, wie sie von Ralf Bohnsack in seinem Methodenwerk „Rekonstruktive Sozialforschung“ aus dem Jahr 2003 entworfen wurde: Demgemäß wurde zunächst der von der befragten Person subjektiv gemeinte Sinn rekonstruiert, im Anschluss daran der auf die gemeinsame studentische Erfahrung verweisende, kollektive Orientierungsrahmen. Bei der Textauswertung kamen somit individuelle Muster des Umgangs mit Unterrichtsbeobachtung zur Sprache, aber auch die Gebundenheit dieser Muster an kollektive Orientierungen.

Dass das individuelle Erleben der Schulpraxis an gemeinsame studentische Erfahrungen gebunden sein könnte, die vom Status, von institutionellen Strukturen, aber auch von den eigenen hohen, teils überhöhten Erwartungen an den schulpraktischen Ausbildungsteil geprägt sind, hat die Diskussion in der Seminargruppe intensiviert und zu neuen Erkenntnissen geführt. Erst im Zuge des Forschungsprozesses wurde den Studierenden somit eine reflexive Auseinandersetzung mit ihren Praxiserfahrungen zugänglich. Gerade eine qualitative Erforschung der eigenen Praxis – so die didaktische Schlussfolgerung – ermöglicht es Studierenden, einen reflexiven und forschenden Habitus zu entwickeln und sich zu professionalisieren. Für die Neukonzeption der hochschulischen Praktikumsbegleitung wäre daher zu prüfen, inwieweit ein solches forschungsbasiertes Betreuungsformat in die Studienordnung implementiert werden könnte.

Dr. Maja S. Maier ist Vertretungsprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Schulpädagogik.

Humboldt und Bologna kombinieren

Auf dem Weg zur bildungswissenschaftlichen Hochschule

Von . Sebastian Mahner

Die monatelange gemeinsame Arbeit zahlreicher Lehrender aus allen Fakultäten und der beiden Prorektorate an Satzungen, Studien- und Prüfungsordnung, Modulhandbuch und der Benennung der Verantwortlichen

Aufgrund der parallelen Belastung durch die Reform der Lehramtsstudiengänge war die Konzeption des neuen Master keine einfache Aufgabe, doch sie war die Mühe wert: Das Ergebnis ist ein innovatives Master-Konzept, das mit dem Ziel optimaler Studierbarkeit eine an Humboldt orientierte Bildungstradition mit den positiven Seiten der durch Bologna initiierten Reformen verbindet. So bietet der viersemestrige Master den Studierenden einerseits zahlreiche Möglichkeiten, interessengeleitet eigene Schwerpunkte zu setzen, und ist andererseits durch sechs Module klar strukturiert und transparent in den angestrebten Lernergebnissen.

Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass der Master einen gemeinsamen Rahmen für verschiedene „Studiengangprofile“ bietet – gestartet wird mit den Profilen „Führung und Innovation im Bildungswesen“ (FIB) und „Fachdidaktik“ (Schwerpunkte: Deutsch, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften). Sie setzen in den Modulen 2 und 3 curriculare Schwerpunkte. Die gemeinsamen Strukturen aller Profile sind Fundamentum (Modul 1), Professionalisierungs- und Differenzierungsmodul (Modul 4), Forschungsprojekt (Modul 5) sowie Masterthesis (Modul 6). Im Fundamentum erwerben alle Studierenden Kenntnisse in Forschungsmethoden und Wissenschaftstheorien, während Modul 4 Freiräume zur professionellen Weiterentwicklung bietet.

hat sich gelohnt. Pünktlich zum Sommersemester 2011 wurde der neue Master Bildungswissenschaften vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst genehmigt. So konnten im April die ersten Studierenden ihr Studium aufnehmen.

Mit der gemeinsamen Struktur wurden nicht nur übergreifende Qualitätsstandards gesetzt, sondern es wurde auch ermöglicht, das Programm des Master schrittweise ressourcenschonend zu erweitern oder anzupassen. Schon jetzt haben weitere Fächer konkretes Interesse am Einstieg als Profil oder Profil-Schwerpunkt zum Sommersemester 2012 bekundet.

Die Leitung des Studiengangs übernehmen kommissarisch die beiden Prorektoren, die Verantwortung für das Profil FIB Dr. Silke Trumpp, für das Profil Fachdidaktik Prof. Dr. Reinold Funke. Für Letzteres wurden zudem Schwerpunkt-Verantwortliche benannt: Prof. Dr. Hans Lösener für Deutsch, Prof. Dr. Manfred Seidenfuß für Geschichte, Prof. Dr. Silke Kaufmann für Mathematik und Prof. Dr. Matthias Laukenmann für die Naturwissenschaften. Auch die Studiengangsgremien sowie ein System der Qualitätssicherung befinden sich im Aufbau.

Die Entwicklung des gemeinsamen Master Bildungswissenschaften ist auch als wichtiger Schritt in die Zukunft der Pädagogischen Hochschule zu sehen: Denn auf lange Sicht wird es aufgrund des demografischen Wandels entscheidend sein, sich mit Bildungsstudiengängen außerhalb der Lehrerbildung eine weitere tragfähige Säule zu schaffen. Insofern ist der Master ein wichtiger Baustein der Entwicklung hin zur bildungswissenschaftlichen Hochschule.

Sachunterrichtspreis verliehen:

von . red. Foto . Stutzmann

Fünf ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten prämiert



Zum dritten Mal fand an der Hochschule die Verleihung des Sachunterrichtspreises für herausragende wissenschaftliche Hausarbeiten zur Ersten Staatsprüfung statt. Fünf Studierende wurden im Wintersemester geehrt und erhielten jeweils ein aus einer privaten Spende stammendes Preisgeld von 200 Euro.

Prorektor Prof. Dr. Gerhard Härle betonte, dass eine solche „Preiskultur“ auch in besonderer Form zur Qualitätsentwicklung der Hochschule beitrage. Prof. Dr. Friedrich Gervé, Direktor des Instituts für Sachunterricht, unterstrich, dass die prämierten Arbeiten durch ihre Fragestellung, ihre Klarheit und auch durch ihre Relevanz für ein integratives Konzept von Sachunterricht hervorstechen.

Die Arbeiten der Preisträger: Jasmin Wolz entwickelte ein Methodenkonzept zur Erschließung der Mainzer Altstadt für Grundschüler der Klasse 3/4. Felix Mathern erprobte ein Analysemodell für die politische Bildung in der Grundschule. Meike Hammann erarbeitete Möglichkeiten für die Organisation von Lernprozessen im Sachunterricht. Carina Schmidt führte eine empirische Untersuchung in Klasse 5 der Realschule über den Einfluss des Außerschulischen Lernorts Wiese auf die Motivation von Schülerinnen und Schülern durch. Johanna Kumpf setzte sich im Rahmen des fächerübergreifenden Lernens mit Fremdsprache und Sachunterricht auseinander.

Inklusion als Menschenrecht

Fachtagung an der
Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von . Antonia Giesler und Verena Loos Foto . joker



Mit etwa 200 Teilnehmern hatten die Veranstalter gerechnet, am Ende kamen am 17. Februar 2011 mehr als 450 Interessierte nach Heidelberg: Das Thema Inklusion ist offensichtlich nicht nur für unsere Hochschule topaktuell (vgl. *daktylos* Heft vom Oktober 2010). Eingeladen hatten die Gesellschaft für Bildung Baden-Württemberg e.V., der Landesschulbeirat sowie das Kultusministerium Baden-Württemberg. Professorin Dr. Annelie Wellensiek, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, stellte für diese Fachtagung die Räumlichkeiten der Hochschule zur Verfügung: „Die Inklusion ist in Deutschland noch wenig bekannt und wird kaum praktiziert. Da sind gerade Facha-

Der individuelle Weg der Inklusion

Als Hauptredner konnten Professorin Dr. Marion Schick, zum Zeitpunkt der Tagung Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg, und Professor Dr. Clemens Hillenbrand von der Universität Oldenburg gewonnen werden. Gerade Schick machte in ihrem Vortrag den Anwesenden Mut, den individuellen Weg der Inklusion zu finden sowie zu begehen. Sie wies auch deutlich darauf hin, dass zur Umsetzung dieses Zieles große finanzielle Mittel notwendig seien. Im Anschluss an ihren Vortrag stellte sich Schick den zahlreichen Fragen aus dem Publikum. Hillenbrand zeigte den Anwesenden in einem fundierten Vortrag mit Beispielen aus der Praxis, welche Ziele unter welchen Bedingungen erreicht werden können. Er ging dabei nicht nur auf die positiven Seiten der Inklusion, sondern auch auf Schwierigkeiten bei der Umsetzung ein.

Großes Interesse und rege Diskussionen

Nach einer kurzen Mittagspause begaben sich die Teilnehmer dann in sechs unterschiedliche Foren. Hier ging es um Themen wie die frühkindliche Bildung, aber auch um die Eingliederung ins Arbeitsleben.

In dem Forum zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, welches von Sigrid Maichle vom Landeselternbeirat moderiert wurde, ging es vor allem um die Rolle von Eltern bei der Bildung und der Freizeitgestaltung. Hier wurde von Lehrern und Eltern gleichermaßen intensiv diskutiert, ob nicht eventuell die Förderung in Sonderschulen stärker und besser sei als in einer Regelschule. Betont wurde, dass Inklusion nicht nur wichtig für Menschen mit Behinderung ist, sondern für jeden.

In einem weiteren Forum wurde darüber berichtet, wie Schulen auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vorbe-

gingen wie diese wichtig, um zu informieren und Unsicherheiten abzubauen“, so Wellensiek. Dazu betonte Ingeborge Schöffel-Tschinke, Initiatorin der Tagung und Vorsitzende der Gesellschaft für Bildung sowie des Landesschulbeirates, die Notwendigkeit, Lehrerinnen und Lehrer bereits in der Ausbildung auf die besonderen Herausforderungen vorzubereiten: „Es muss einfach selbstverständlich werden, dass behinderte und nicht-behinderte Kinder zusammen lernen.“ So fand insbesondere das Forum „Schulische Bildungsprozesse gemeinsam gestalten. Anregungen aus der Praxis“ so großen Anklang, dass es bereits im Vorfeld auf drei Räume mit je rund 45 Teilnehmern aufgeteilt werden musste.

reiten. Hier berichtete Fabian Scheffczyk, Sozialplaner des Rhein-Neckar-Kreises, über verschiedene Möglichkeiten, den Übergang zum Arbeitsleben zu gestalten. Für ihn ist es insbesondere wichtig, Menschen mit Behinderung nicht nur in speziellen Werkstätten unterzubringen. In Heidelberg sei es daher möglich, zum Beispiel bei IKEA oder auch an den Hochschulen zu arbeiten. Scheffczyk nannte außerdem einige andere Kooperationsmöglichkeiten, wie Trainingswohnungen, in denen die Eigenständigkeit gefördert wird.

In weiteren Foren wurden zum Beispiel Institutionen wie IQUAnet, ein Modellprojekt zur Inklusion von Kindern mit Behinderung im Kindergarten, aber auch zahlreiche weitere Beispiele aus der Praxis vorgestellt. Insgesamt gab es in den Foren viel Raum zur Diskussion, und ausreichend Zeit, um sich über verschiedene Möglichkeiten der Inklusion zu informieren.

Große Offenheit und große Unsicherheit

Dass die Anwesenden den Herausforderungen der Inklusion zwar eine große Offenheit entgegenbringen, aber sehr unsicher sind, wie sich Inklusion praktisch umsetzen lässt, wurde bei der kurzweiligen Zusammenfassung der Foren durch Sönke Asmussen, Ministerialrat des Kultusministeriums Baden-Württemberg, und Clemens Hillenbrand deutlich.

Für die Zukunft wird insbesondere die professionelle Vernetzung untereinander an Bedeutung zunehmen. Dazu kommt die Notwendigkeit, Lehrerinnen und Lehrer bereits in der Ausbildung auf die besonderen Herausforderungen des inklusiven Unterrichts vorzubereiten. Dabei geht es nicht nur darum, Kinder mit Beeinträchtigungen einzugliedern. Vielmehr gilt es, eine Antwort auf die komplette Vielfalt aller Kinder zu finden. Unsere Hochschule stellt sich dem gerne.

Die Lernarbeit in die Hände der Kinder geben

**Dr. Friedrich Gervé ist Professor für Sachunterricht und Schulpädagogik an der Hochschule
Öffnung von Unterricht**

Von . Ingeborg Tzschaschel Foto . Hohenester / photocase

Eines Tages im April machte sich eine Wespenkönigin auf den Weg, um einen Platz für ihr eigenes, neues Nest zu suchen. Sie entdeckte einen etwas ungewöhnlichen Ort und flog durch ein offenstehendes Fenster in ein Badezimmer hinein und begann, dort ihr Nest zu bauen. Die von ihr selbst befruchteten Eier legte sie dort ab und fütterte später die Larven, die sich nach etwa drei Wochen verpuppten.



Das Badezimmer lag im Hause der Familie Gervé in Söhnstetten auf der Schwäbischen Alb. Friedrich Gervé war im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit gerade mit der Entwicklung eines Lernsoftwarekonzepts für den Sachunterricht befasst und ergriff die Gelegenheit, vor Ort die ungewöhnlichen Gäste in ihrer Lebensweise und Entwicklung zu fotografieren und zu filmen. Bis das Nest vom Verein Pro Wespe nach einem knappen Monat fachkundig an einen naturnahen Ort umgesetzt wurde, benutzte die Familie das Badezimmer nur, wenn die Wespenkönigin ausgeflogen war. „Wertschätzung beginnt eigentlich da, wo sie unmöglich erscheint und Sachunterricht lebt von Begegnungen, die zum Fragen auffordern“, kommentiert der Sachunterrichtsdidaktiker. Entstanden war nach diesem besonderen Erlebnis eine Lernsoftware, die er später als Multimedia CD-ROM für den Sachunterricht beim FWU Institut für Film und Bild Grünwald unter dem Titel „Die Wespe“ veröffentlichte und bei deren Bearbeitung Grundschülerinnen und Grundschüler nicht nur Wissen erwerben, sondern auch eine wertschätzende Haltung gegenüber der Natur entwickeln können.

Schon früh zeichnete es sich für Friedrich Gervé ab, dass er einen Beruf ergreifen möchte, in dem er mit Kindern und für Kinder arbeiten könnte. Nach dem Abitur am humanistischen Bismarckgymnasium in Karlsruhe, nach Aushilfsarbeiten und Reisen, unter anderem in ein Kibbutz in Israel, absolvierte er den Zivildienst als Operationspfleger in der Kinderchirurgie des Städtischen Klinikums Karlsruhe. Die nächsten Stationen, die Friedrich Gervé jeweils mit Auszeichnung abschloss: Studium für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen mit Schwerpunkt Grundschule und den Fächern Sachunterricht, Mathematik, Anfangsunterricht, Pädagogik und Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Erweiterungsstudium im Fach Beratung und Zweite Staatsprüfung, die er 1987 ablegte.

Friedrich Gervé gehörte 1987 zu den wenigen Absolventen, die direkt nach Abschluss ihrer Ausbildung eine Lehrerstelle angeboten bekamen. Er konnte sich zwischen Stuttgart und Söhnstetten bei Heidenheim an der Brenz entscheiden. „Ich habe die Arbeit im ländlichen Raum sehr innovativ erlebt.“ Auf der Alb begann der junge Pädagoge, sich aktiv in der Lehrerfortbildung zu engagieren, das bedeutete, Pädagogische Tage zu initiieren, Arbeitsgemeinschaften zu Fragen der Öffnung von

Unterricht anzubieten, sich mit Freier Arbeit, mit materialgestütztem offenen Arbeiten und neuen Medien in der Grundschule nicht nur praktisch, sondern auch unter wissenschaftlichem Blick zu beschäftigen.

Unter Öffnung von Unterricht versteht Friedrich Gervé, seit 2009 Professor für Sachunterricht/Schulpädagogik und Direktor des Instituts für Sachunterricht an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, das Lernen mehr und mehr in die Hand der Schülerinnen und Schüler zu geben. Die Kinder sollen ihre Interessen entdecken und verfolgen, sie sollen ihre Lernarbeit selbst organisieren und ihre Lernergebnisse eigenständig dokumentieren und bewerten. Öffnung von Unterricht heißt Gervé zufolge aber auch, das Lernen in der Schule in Verbindung zu bringen mit dem Leben außerhalb der Schule. Wer Unterricht öffnet, will die Kinder handlungsfähig machen in ihrer Welt und sie damit zu kritischen Bürgern erziehen.

„Öffnung von Unterricht ist eines der zentralen Prinzipien des Sachunterrichts, das heißt, die Kinder beim Erschließen ihrer Welt zu unterstützen“, betont der Pädagoge. Diese anspruchsvolle Seite der Handlungsorientierung im Unterricht könne durch didaktische Materialien lediglich unterstützt, vorbereitet und begleitet werden. Zum Öffnen von Unterricht gehöre das Aufsuchen außerschulischer Lernorte und das Einbinden von Experten sowie der Einsatz vielfältiger Medien.

Gemeinschaftliche Unterrichtsvorhaben

Zu den beiden Bestimmungen der Öffnung von Unterricht - die Lernarbeit in die Hände der Kinder geben und das Lernen zum Leben hin öffnen - kommt noch eine dritte hinzu: die Öffnung zum Anderen und zur Gemeinschaft hin. Laut Gervé seien gemeinschaftliche Unterrichtsvorhaben und ritualisierte Plenumsphasen unerlässlich, denn das gemeinsame Nachdenken über die Welt und das Aushandeln gemeinsamer Wege seien gerade im Sachunterricht als wichtige Ergänzung individualisierten Lernens anzusehen. Die interessierte Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden, öffne den Blick auf die Welt und fördere damit das Verstehen als Grundlage für freies, humanes und demokratisches Handeln. Öffnung von Unterricht, so das Resümee von Gervé, ist von großer Relevanz für die allgemeine Didaktik und wird derzeit wieder verstärkt, notwendigerweise aber auch kritisch diskutiert.



Didaktische Werkstatt: v. l. Student Anselm Breier, Prof. Dr. Friedrich Gervé, Dr. Karin Friedrich

Zwischen seiner Tätigkeit als junger Lehrer und seinem heutigen Arbeitsbereich als Hochschulprofessor in Heidelberg lagen zahlreiche Stationen der unterschiedlichsten Art, die er ebenfalls alle mit Auszeichnungen abschloss. Das reicht von einer zweijährigen Beurlaubung, um sich um die beiden Kinder und den Haushalt zu kümmern, über die Diplomprüfung in Erziehungswissenschaft, Lehraufträge und Abordnungen an den Pädagogischen Hochschulen Schwäbisch-Gmünd und Freiburg, Promotion, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Freiburg, bis Gervé 2009 den Ruf auf die Professur Schulpädagogik/ Sachunterricht an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg annahm.

Der Ernennung zum Professor folgte die Wahl zum Direktor des Instituts für Sachunterricht. „Sachunterricht muss an die Vorerfahrungen der Kinder anschließen und sie für das Leben und späteres Lernen handlungsfähig machen. Dazu sind grundschulpädagogisch ausgerichtete und sachlich anspruchsvoll rekonstruierte Lernangebote zu gestalten, die die Kinder als je eigene Personen ernst nehmen“. Im Duden Schulbuchverlag gibt der Pädagoge derzeit ein neues Lehrwerk für Sachunterricht unter dem Titel „Kleine Forscher“ heraus (siehe Foto). „Wir gehen einen etwas ungewöhnlichen, einen offeneren Weg in diesem Lehrwerk. Es ist kein klassisches Schulbuch mit Arbeitsheft, es ist nicht in erster Linie nach Themen geordnet, sondern nach Kompetenzen gegliedert.“

Das Lehrwerk für Sachunterricht orientiert sich an den Bildungsplänen aller Bundesländer. Arbeitskarten, Arbeitsbögen, Impulse für gemeinschaftliche Phasen, eine Sachkartei und eine Lernwegmappe mit Methodenheft für die Schüler bieten vielfältige Lernangebote entlang von sechs Perspektiven: Natur erkunden; Zusammenleben: Ich und andere; Raum: Um uns herum; Zeit: Veränderungen und verändern; Technik nutzen und verstehen; Künste: Wahrnehmen, nachdenken, gestalten. Das Lehrwerk für die Klassen 1 und 2 ist im letzten Jahr erschienen, für die Klassen 3 und 4 wird es in diesem Jahr in den Druck gehen.

Computer in der Grundschule

Neben den beiden auf die Grundschule bezogenen inhaltlichen Schwerpunkten „Sachunterricht“ und „Öffnung von Unterricht“ befasst sich Friedrich Gervé mit der Auseinandersetzung um den Computer in der Grundschule. So arbeitet er an der Entwicklung von Multimediaprogrammen mit inhaltsorientierten Bausteinen für den gezielten Einsatz

vor allem im Sachunterricht sowie mit Studierenden und in der Lehrerfortbildung an entsprechenden Themen. Der Computer gehört heute zur Lebenswirklichkeit der Schüler. Aufgabe der Grundschulpädagogik, so Gervé, sei es in jedem Fall, sich den „Neuen Medien“ mit pädagogischen und didaktischen Fragen zu stellen und ihre Chancen als Lern- und Kommunikationsmedium zu nutzen.

Aktuelle Forschungsschwerpunkte von Friedrich Gervé liegen im Bereich von Unterrichtsentwicklung und Unterrichtsforschung auf der Basis des japanischen Modells der „Lesson Studies“ unter Nutzung von Unterrichtsvideografien. In diesem Modell planen Lehrer gemeinsam den Unterricht, den sie mit Blick auf die Lernenden gemeinsam auswerten und weiter entwickeln. Auf diesem Gebiet kooperiert er mit den Pädagogischen Hochschulen Freiburg und Aichi in Japan. Im wertschätzend analysierenden Blick auf die Kinder und der Arbeit an der Gestaltung von kompetenzfördernden Lernumgebungen sieht Friedrich Gervé auch wichtige Ziele der schulpraktischen Studien, deren Weiterentwicklung ihm im Rahmen der Lehramtsstudiengänge besonders am Herzen liegen und die er für ein wesentliches Qualitätsmerkmal der Lehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen hält.

Didaktische Werkstätten sind für den Hochschullehrer Orte, an denen sich Theorie und Praxis treffen, an denen forschend gelernt und studiert werden kann, weshalb er sich an allen seinen bisherigen Wirkungsstätten für deren Weiterentwicklung eingesetzt hat.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg befindet sich in Veränderungsprozessen. Friedrich Gervé ist es wichtig, den für die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der grundschulpädagogischen Lehr- und Forschungsfelder so bedeutenden Kommunikationsprozess unter den beteiligten Instituten, Abteilungen und Fächern voranzutreiben und damit ein Stück interdisziplinäre Vielperspektivität in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung umzusetzen. Mit der Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Studien- und Prüfungsordnungen für die neu zu gestaltenden Lehramtsstudiengänge setzt er sich derzeit dafür ein, den Weg zu einer stärker bildungswissenschaftlich ausgerichteten Lehrerbildung als Chance wahrzunehmen für eine weit verstandene Inklusion: Als Eröffnen von Bildungschancen für alle, was nicht erst in der Schule, sondern eben auch in der Hochschule Diversität als besonderen Wert erfahrbar macht.

Ideen entwickeln, Experimente planen, Probleme lösen

Erste Nano-Orientierungsakademie an der Pädagogischen Hochschule

Von . Nicole Marmé und Jens-Peter Knemeyer Foto . Strübig



Die Preisträgerinnen:
v. l. n. r.:
Meike Reginka,
Kristina Henz,
Leonie Müller,
Mareike Hesseler

Die Nanotechnologie ist ein wichtiger Schlüssel für die Zukunftsentwicklung Deutschlands. Deshalb ist die Ausbildung qualifizierter Spitzenkräfte von großer Wichtigkeit. Dem steht in erschreckender Weise der prognostizierte und teilweise schon einsetzende Fachkräftemangel gegenüber. Eine mögliche Antwort besteht darin, dass auch möglichst viele Mädchen für naturwissenschaftliche Berufsfelder interessiert und begeistert werden sollen. Aus diesem Grunde wurde eine Nano-Orientierungs-Akademie (NOA) unter der Leitung von Prof. Dr. Ralf Wehrspohn (Universität Halle-Wittenberg) ins Leben gerufen. Das Projekt wird im Rahmen der Initiative „Frauen an die Spitze“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert. Die Arbeitsgruppe „didaktik aktuell“ des Fachbereichs Chemie der Pädagogischen Hochschule Heidelberg war dabei wesentlich an der inhaltlichen und konzeptionellen Gestaltung beteiligt.

Vom 15. bis 21. Dezember 2010 konnten 31 junge Frauen, die kurz vor ihrem Abitur standen, ihr Interesse und ihre Begeisterung für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik im Bereich der Nanowissenschaften mit einem vielfältigen Programm vertiefen und für ihre berufliche Zukunft konkret ausbauen. Neben zahlreichen Vorträgen und Diskussionen mit Studenten und Wissenschaftlern zum Thema Nano reichte das Angebot von einem Stadtrundgang und Theater-Workshop mit Kommunikationstraining bis zu einem ausgedehnten Besuch der BASF, wo unter anderem auch in

den Xplore Laboren Experimente zur Nanotechnologie durchgeführt wurden.

Im Mittelpunkt der Akademie stand aber die praktische Arbeit in den Laboren der Pädagogischen Hochschule, in denen die Schülerinnen das Forscherleben kennen lernen sollten. Forschen heißt nicht Experimentieren nach Vorschrift, sondern Recherchieren, Ideen entwickeln, Experimente planen, Ausprobieren, Fehler machen und Probleme lösen. Hier werden vor allem Eigenschaften wie Kreativität, Mut, Wissen, Frustrationstoleranz, logisches Denken, Kommunikationsfähigkeit und Zielstrebigkeit trainiert.

Virtuelle Lernstadt

Die Arbeitsgruppe „didaktik aktuell“ hat mit der virtuellen Lernstadt Lucycity (www.lucycity.de) ein Konzept entwickelt, das gerade auf die Förderung dieser Schlüsselkompetenzen bei Schülerinnen und Schülern abzielt. Speziell für die Akademie wurde die fiktive Firma Nano Oxide Research Association (NORA) mit einer entsprechenden Internetpräsenz (www.nora.lucycity.de) erschaffen. Um den Schülerinnen nicht nur die Möglichkeit zum Entdecken oder dem Ausbauen wichtiger Kompetenzen, sondern ihnen auch gleichzeitig einen Einblick in das Forscherleben zu geben, erhalten die acht Teams einen Forschungsauftrag: NORA möchte ihr Sortiment erweitern und bittet um Herstellung von Nanopartikeln und Vorschlägen zu neuen interessanten Einsatzgebieten. Die Teams bekommen auf der Abschlussveranstaltung die Gelegenheit, ihre Ideen der NORA vorzustellen, so dass der beste Vorschlag von einer Jury prämiert werden kann.

Die Rahmenbedingungen werden möglichst frei gestaltet. Den Schülerinnen wurden die Computerräume und die Labore des Fachbereiches Chemie der Pädagogischen Hochschule für drei Tage zur Verfügung gestellt. Die Auswahl, Planung und Durchführung ihrer Experimente war den Teams selbst überlassen. Außerdem sollten neue Einsatzgebiete vorgestellt werden, so dass auch ein hohes Maß an Kreativität und nicht das Heraussuchen von Altbekanntem eingefordert wird. Zusätzlich wurde jedem Team eine erfahrene Tutorin zur Seite gestellt. Diese hat sich, ganz im Gegensatz zur Erwartung und den Schulerfahrungen der Schülerinnen, aber weitestgehend zurückgehalten und sich in der Regel nur auf die Gewährleistung der Arbeitssicherheit konzentriert.

Um den Schülerinnen zumindest eine gewisse Orientierung zu geben, konnten sie sich auf der Internetseite der NORA über die Firma und zu einigen Themen der Nanotechnologie informieren. Allerdings sind hier eher allgemeine Informationen zu finden, die nur als Startpunkt zur eigenen Recherche dienen.

Für Sie hat maler eck **das beste Mittel gegen die Wirtschaftskrise:**
SCHÖNER WOHNEN!
Wir erledigen auch kleinste Aufträge, sind immer pünktlich, freundlich, sauber und zuverlässig.
Wir räumen aus und ein, putzen und saugen.
Einfach traumhaft!

maler eck 

Steuererstattung
1.200€ + 4.000€.
Info bei uns!

...mehr Farbe ins Leben ... mehr Farbe ins Leben...
Heidelberg · Tel.: 06221-87 60 0 · Fax: 87 60 60
www.malereck.de · E-Mail: info@malereck.de



Arbeit im Chemielabor der Hochschule

Der schwere erste Tag

Diese Form des theoretischen wie auch des praktischen Arbeitens war den Schülerinnen weitestgehend unbekannt und hat sie anfangs auch vor erhebliche Probleme gestellt. Die Aussage einer Schülerin: „Wir wussten nicht so recht, womit wir anfangen sollten und es hat fast nichts geklappt. Ich war so frustriert, dass ich eigentlich nur noch nach Hause wollte“, beschreibt die Gemütslage vieler Teams nach dem ersten Labortag sehr treffend. Umso größer war bei allen die Freude und Erleichterung, als die Experimente nach und nach funktionierten und sie ihre Ideen erfolgreich umgesetzt hatten. „Ich bin stolz auf unsere Arbeit, und obwohl wir noch nie so lange gearbeitet haben (Vortragsvorbereitung bis zwei Uhr nachts), hat es viel Spaß gemacht und ich habe viel über das Forschen gelernt“.

Nano-Hundefutter zur Zahnpflege

Den Höhepunkt bildeten dann die Schülervorträge auf der Abschlussveranstaltung im Kommunikationszentrum des Deutschen Krebsforschungszentrums. Im gut gefüllten Hörsaal präsentieren die Teams ihre Ergebnisse und Ideen dem interessierten und begeisterten Publikum in 15minütigen Vorträgen und stellten sich anschließend den kritischen Fragen der Jury, bestehend aus Karin Rosendorfer (BASF), Ralf Wehrspohn (Universität Halle-Wittenberg), Hannelore Buchheister, Markus Herrmann (beide Regierungspräsidium Karlsruhe) und Werner Pfisterer (ehemaliger MdL Baden-Württemberg). Dabei reichten die Ideen von der Entwicklung eines auf Nano-Zinkoxid basierenden NORA-Soundsystems zur Lärmreduzierung, über nanostrukturierte, energiegenerierende Fußböden mit dem Namen „Light by Step“, bis hin zu magnetischen Nanofluiden für den Einsatz in der Krebstherapie. Die Jury war von der Qualität aller Vorträge sehr angetan, so dass sie sich erst nach langer Diskussion für die Gruppe Kristina Henz, Mareike Hesseler, Meike Reginka und Leonie Müller mit ihrer Idee nanostrukturierter Calciumphosphate für den Einsatz in Hundefutter zur Zahnpflege als Siegerteam entscheiden konnte.

Werner Pfisterer begründete die Entscheidung: „Die Schülerinnen haben in ihrem Vortrag nicht nur ihre wissenschaftliche Qualität gezeigt, sondern auch mir als Nicht-Wissenschaftler hervorragend die Vorzüge ihrer innovativen Ideen verdeutlichen können, und warum es sich für die Nano

Oxide Research Research Association lohnt, diese Idee weiter zu verfolgen. Alle Vorträge haben mir verdeutlicht, dass solche Projekte in Verbindung mit motivierten Schülerinnen (und Organisatoren) einen wichtigen Beitrag zur Sicherung einer Spitzenposition Deutschlands in Zukunftstechnologien liefern.“

Der Geldpreis in Höhe von insgesamt 4000 Euro wurde von Rektorin Prof. Dr. Anneliese Wellensiek überreicht und soll die Schülerinnen in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn unterstützen. Er kann beispielsweise für den Erwerb von Fachliteratur, Finanzierung von Experimenten oder dem Besuch einer Konferenz eingesetzt werden.

Preis für vorbildliches soziales Verhalten

Neben dem wissenschaftlichen und leistungsorientierten Anspruch war es den Organisatoren aber auch wichtig, dass die jungen Menschen soziale Kompetenzen erlangen. Deshalb wurde eine Teilnehmerin mit der „NORA der Woche“ für vorbildliches soziales Verhalten gekürt. Der Preis ging an die Heidelbergerin Nora Challal.

Mit den Präsentationen ist für die Schülerinnen zwar der Aufenthalt in Heidelberg vorläufig beendet, aber ihr Weg in die Nanotechnologie hat gerade erst begonnen und wird auch weiterhin von der Nano-Orientierungs-Akademie begleitet. Beispielsweise stehen jeder Teilnehmerin weiterhin eine Mentorin aus der Wissenschaft für Beratung zu Verfügung. Außerdem werden über das entstandene Netzwerk Praktika in Unternehmen vermittelt. Die nächste Nano-Orientierungs-Akademie wird voraussichtlich Ende 2011 in Darmstadt stattfinden und wieder Abiturientinnen Einblicke in die Zukunftstechnologie Nano ermöglichen.

Info: Die Arbeitsgruppe didaktik aktuell unter der Leitung von Dr. Nicole Marmé ist im Fachbereich Chemie angesiedelt und befasst sich mit der Entwicklung von innovativen, interdisziplinären Projekten zur Förderung von Schlüsselkompetenzen. Alle Projekte basieren auf fiktiven Firmen und Einrichtungen, die in der virtuellen Lernstadt Lucycity (www.lucycity.de) angesiedelt sind. Die Lernstadt steht allen Schülerinnen und Schülern kostenfrei zur Verfügung.

www.didaktik-aktuell.de.

Dr. Nicole Marmé lehrt in Fachbereich Chemie an der Hochschule und ist Lehrerin am Bunsen-Gymnasium in Heidelberg. Dr. Jens-Peter Knemeyer ist Lehrer am Bach-Gymnasium Mannheim und forscht am Deutschen Krebsforschungszentrum.

Austausch mit der kleinsten Pädagogischen Hochschule der Welt

Heidelberger Studierende am Deutschen Lehrerbildungsinstitut in Santiago de Chile
Gastprofessur für Heidelberger Professorin an der „Universidad Católica de Chile“

Von . Ingrid Dietrich Foto . Projekt

Manche Partnerschaften scheinen besonders gut zu funktionieren, wenn die Partner besonders weit entfernt sind. Wer über 12 000 Flugkilometer überwindet, um eine Partnerschaft zu pflegen, muss gute Gründe dafür haben.

Seit die Pädagogische Hochschule Heidelberg am 14. Juli 2004 ein Partnerschafts-Abkommen mit dem Deutschen Lehrerbildungsinstitut (LBI) Wilhelm von Humboldt in Santiago de Chile geschlossen hat, reißen die gegenseitigen Besuche nicht ab. Jedes Jahr im Januar besucht der Rektor des LBI (vormals Dr. Felix Emminger, jetzt Dr. Alban Schraut) die Heidelberger Hochschule mit einem ganzen Studenten-Jahrgang des LBI, wobei die etwa zehn Studierenden mehrere Wochen lang in den Studienbetrieb der Pädagogischen Hochschule „hineinschnuppern“ können, bevor sie dann ein sechswöchiges Schulpraktikum an reformpädagogisch orientierten Schulen in Deutschland absolvieren.

Fünf bis sechs dieser Studierenden des LBI kehren jeweils zum Beginn des Sommer-Semesters an die Pädagogische Hochschule Heidelberg zurück, um hier als Stipendiatinnen - unterstützt durch ein Baden-Württemberg-Stipendium - ein Auslandssemester zu verbringen. Die gleiche Chance bekommen jeweils auch vier bis fünf Studierende der Hochschule, die mit einem Baden-Württemberg-Stipendium von Februar bis August am LBI studieren können. Seit Beginn dieser Hochschul-Partnerschaft konnten so 26 „outgoings“ und 28 „incomings“ Erfahrungen im jeweils anderen Land und an der Partnerhochschule sammeln.

Diese beiden Partnerhochschulen könnten verschiedener nicht sein. Während das LBI als „kleinste Pädagogische

Hochschule der Welt“ etwa 50 bis 60 Studierende insgesamt umfasst, betreut die Heidelberger Hochschule etwa 4300 Studierende in drei Fakultäten. Da heißt es für die Stipendiatinnen und Stipendiaten, sich jeweils komplett umzustellen. Hier ein Auszug aus einem Erfahrungsbericht einer Heidelberger Studentin: „Es war sehr schön, in so kleinen Gruppen zu lernen. Kommen an unserer Hochschule manchmal bis zu 150 Studenten in einem Hörsaal zusammen, so war es sehr angenehm, in einem Seminar mit vier Studenten, wovon die Hälfte Austauschstudenten waren, zusammenzuarbeiten. Diese persönliche Atmosphäre werde ich in manchen Situationen bestimmt an der Heimathochschule vermissen. Außerdem hat mir die Praxisnähe zur zukünftigen pädagogischen Arbeit an der Schule sehr gut gefallen. Methoden wurden nicht nur theoretisch per PowerPoint im Schnellverfahren vorgestellt, sondern an sich selbst bzw. mit der Lerngruppe erprobt.“ (Alicia Hernandez Westpfahl)

Küsschen für die Dozentinnen

Auch die Umgangsformen und Rituale sind in den beiden Hochschulen verschieden, wie ein Student in seinem Erfahrungsbericht feststellte: „Das Studieren am LBI in Santiago ist ein völlig anderes als an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. ... Auch an die Begrüßungsrituale muss sich sicherlich jeder Austauschstudent erst mal gewöhnen. Señor Sepúlveda, meinen Geographie-Dozenten, habe ich, typisch chilenisch, stets mit einem kräftigen Handschlag und gegenseitigem Klopfen auf der Schulter begrüßt. Die



0 800/46 22 22 6
www.bbbank.de

0, Euro¹⁾ Girokonto und Depot

Die BBBank überzeugt immer mehr Kunden mit ihren Leistungen. Führen Sie Ihr Bankdepot und Ihr Gehalts-/Bezügekonto kostenfrei – ohne monatlichen Mindesteinzug auf Ihrem Girokonto. Und genießen Sie den Service einer kompetenten Beraterbank. Gerne überzeugen wir auch Sie von unseren Vorteilen. Informieren Sie sich!



¹⁾ Voraussetzung: Gehalts-/Bezügekonto (ohne Mindesteinzug)

BBBank-Filiale Heidelberg
Bismarckstr. 17, 69115 Heidelberg

BB Bank

So muss meine Bank sein.



LBI-Rektor Dr. Alban Schraut und Prof. Dr. Ingrid Dietrich

Dozentinnen bekamen, auch im Vorbeigehen, immer ein Küsschen auf die Wange. An der Heidelberger Hochschule einfach unvorstellbar.“ (Kristian Imran)

Ein chilenischer Student setzt sich ebenfalls mit der Unterschiedlichkeit der Erfahrungen an beiden Hochschulen auseinander: „Nach meinem Aufenthalt verstehe ich besser, warum es wichtig ist, dass Menschen durch die Welt reisen und Erlebnisse sammeln. Die großen Unterschiede zwischen meinem Institut und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg waren große Denkanstöße, die mich ständig zum Nachdenken geführt haben. Solche Reflexionen, wo man zwei Systeme vergleicht, sind die, die positive Veränderungen bringen können.“ (Daniel Alfaro)

Das Zurechtfinden wird jedoch dadurch erleichtert, dass an beiden Partnerhochschulen die Unterrichtssprache Deutsch ist - mit Ausnahme weniger Fächer, die am LBI in Santiago auf Spanisch unterrichtet werden. Denn das LBI hat die Aufgabe, Lehrerinnen und Lehrer für die 22 Deutschen Schulen in Chile auszubilden. Im Rahmen dieses Auftrags bietet das „Instituto Profesional“, wie die chilenische Bezeichnung dieser Hochschule lautet, einen Ausbildungsgang für Erzieherinnen und die Grundschullehrer-Ausbildung an, welche in Chile die Klassenstufen 1 bis 6 umfasst.

Wechselnde Besuche - wechselvolle Geschichte

Als Senatsbeauftragte für den Austausch mit Chile hatte ich mehrmals Gelegenheit, unsere Partnerhochschule zu besuchen, dort im Lehrbetrieb zu hospitieren und gute kollegiale Kontakte mit der Hochschulleitung, den Kolleginnen und den Studierenden des LBI zu pflegen. So konnte ich auf Grund der genauen Kenntnis der Gegebenheiten am LBI auch die Studierenden der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ausführlich beraten, die sich für ein Auslandssemester am LBI interessierten.

Da ich außerdem seit 1987 das Land mehrmals privat bereist hatte, konnte ich ebenfalls viele praktische Informationen weitergeben und die Studierenden dazu ermuntern, dieses äußerst vielseitige Land mit seiner „geografía loca“ (seiner verrückten Geografie - als langgestreckter schmaler Streifen am Rande des lateinamerikanischen Kontinents) ausführlich auf Reisen und Exkursionen kennen zu lernen.



“Die Universität lebt von der Mitwirkung Aller“ (frei übersetzt von Ingrid Dietrich)

So nutzte ich auch meinen letzten Aufenthalt im Oktober 2010 in Chile, um dem LBI mehrmals ausführlich Besuch abzustatten. Der Grund für meinen Aufenthalt war jedoch ein anderer: eine Gastprofessur im Auftrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der größten und renommiertesten Universität des Landes, der „Universidad Católica de Chile“. Diese Gastprofessur gab mir Gelegenheit, Ansätze der deutschen Reformpädagogik in Seminaren mit chilenischen Studierenden vorzustellen und zu diskutieren. Auch mein Spezialgebiet, die Freinet-Pädagogik, war Gegenstand mehrerer Seminare. Hier konnte ich eine Kooperationsbeziehung in Gang setzen zwischen der einzigen Freinet-Schule in Chile, die in dem sozialen Brennpunkt La Pintana in den Außenbezirken Santiagos wertvolle Arbeit leistet, und den Kolleginnen und Kollegen der Universität. Dass dieser Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis, zwischen Armut und Prestige sowie zwischen zwei nach gänzlich anderen Regeln funktionierenden Institutionen glückte machte mich sehr froh.

Vielfältige Eindrücke

So lagen für alle Beteiligten bei den Aufenthalten in Chile jeweils positive und überraschende, manchmal auch beängstigende Eindrücke nahe beieinander - zum Beispiel für die Heidelberger Studierenden, die im Februar 2010 nach Chile aufbrachen und direkt nach ihrer Ankunft mit einem der stärksten Erdbeben konfrontiert wurden, das Chile je erlebt hatte. Einige von ihnen mussten sogar ihren Abflug aus Deutschland verschieben, weil der Flughafen in Santiago beträchtliche Schäden davongetragen hatte. Trotzdem reiheten sie sich schon in den ersten Tagen mutig ein in die Gruppen junger Chilenen, die sich in freiwilliger Nachbarschaftshilfe zusammaten und die Trümmer aus ihren Stadtvierteln wegräumen halfen.

Bei den meisten Studierenden fällt die Bilanz ihres Auslandssemesters in Chile sehr positiv aus: „Dieses Auslandssemester war ein voller Erfolg für mich. Ich habe eine neue Sprache gelernt, Einblicke in die chilenische Kultur bekommen, das Bildungssystem kennengelernt und viele neue Freundschaften geschlossen.“ (Lena Neymeyer)

„Schwirrend Tamburin dich schwing ich“

4x4 Frauenchor der Pädagogischen Hochschule gewinnt

Gold beim Robert Schumann-Chorwettbewerb

in Zwickau

Von . Ulrike Ludemann



„Zündet eure Kerze an, zeigt euer strahlendstes Lächeln!“, so lautet der Auftrag der Chorleiterin Heike Kiefner-Jesatko an die Sängerinnen. Es ist kurz vor dem Auftritt in der Endrunde des internationalen Robert-Schumann-Chorwettbewerbs in Zwickau. Das Strahlen zeigt sich in den Gesichtern der 4x4 Sängerinnen. Sie sind bereit, noch einmal alles zu geben und das Publikum mit ihren perfekt intonierten Klängen zu verzaubern. Im Saal herrscht gespannte Stille, unter den Sängerinnen höchste Konzentration. Der erste Akkord wird angesummt.

22 Chöre aus sieben Nationen haben sich zum Wettbewerb eingefunden. Dänemark, Deutschland, Brasilien, Lettland, Litauen, Russland und China sind vertreten – ein interkulturelles Erlebnis. Gemischte Chöre, Frauenchöre, Männerchöre, Kammerchöre, Kinder- und Jugendchöre.

Am Abend vor der Endrunde hatte der 4x4 Frauenchor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg die Information bekommen: Wir dürfen in der Endrunde singen. Daraufhin eine letzte motivierende Aufforderung durch die Chorleiterin: „Ich denke, uns ist allen klar, dass wir morgen nicht singen, um zu gewinnen, sondern um Musik zu machen.“ Die Überwältigung der Sängerinnen ist groß, als bei der Preisverleihung verkündet wird, dass der Chor den mit 2.500 Euro dotierten Preis des Wettbewerbs gewonnen hat.

Wie hat sich das kleinste Ensemble aller anwesenden Chöre auf das Ereignis vorbereitet? Und warum hat das alles für die Ausbildung und den Lehrerberuf der Sängerinnen Relevanz? Die Proben laufen effektiv ab. Leitung und Sängerinnen erwarten Disziplin und Zuverlässigkeit von allen Mitwirkenden, Eigenverantwortung beim selbständigen Aneignen der Stücke. Das Auswendig-Singen der Werke in deutscher, dänischer, lateinischer und englischer Sprache ist nicht nur ein gutes Gedächtnistraining. Diese Kompetenz brauchen die Studierenden für den erfolgreichen Abschluss ihres Studiums. In ein paar Jahren werden die zukünftigen Lehrerinnen von ihren Schülerinnen und Schülern erwarten, dass sie Gedichte auswendig rezitieren. Das strahlende Lächeln auf der Bühne ist Teil der Auftrittskompetenz, die bei Referaten und Prüfungen benötigt wird. Dieses selbstbewusste Auftreten wird auch in der Lehrerrolle aktuell.

Zwischen den Werken des Programms muss die schnelle Orientierung in einer neuen Umgebung stattfinden. Die Aufstellung der Chormitglieder unterscheidet sich je nach

Stück, um einen möglichst homogenen Chorklang zu erzeugen. Hierfür werden Platzwechsel-Choreographien einstudiert.

Das Wettbewerbsprogramm ist sehr gut vorbereitet. Die Studierenden bilden sich durch Einsingübungen in Stimmphysiologie fort. Artikulation und Formung der Vokale werden bei den Stücken sehr präzise trainiert. Durch das Vorbild der Chorleitung lernen die Sängerinnen für ihre eigene Ensembleleitung. Gruppenzusammenhalt bedeutet hier miteinander singen, genau hinhören. Ein harmonischer Klang erfordert Harmonie in der Gruppe. Man unterstützt sich gegenseitig, wenn eine einen „Durchhänger“ hat. Nicht nur projektorientiertes Arbeiten, sondern auch die Schulung von zahlreichen Kompetenzen findet im Rahmen der künstlerischen Arbeit statt. Ziel war es, Gold zu gewinnen in der Kategorie, in der der Chor teilnimmt.

Während des Wettbewerbs findet der letzte Schliff an den Stücken in überheizten Räumen statt. Damit alle gesund bleiben, gibt es strenge Anweisungen von Seiten der Chorleiterin: „Trinkt bitte drei Liter bis heute Mittag“. Auf dem Programm stehen überwiegend moderne Stücke, aber auch Werke aus der Romantik und aus der Renaissance. Die „Tamburinschlägerin“ von Schumann ist Pflichtwerk in der Kategorie für kleine gleichstimmige Kammerchöre. Es ist das erste Stück, das der 4x4 Frauenchor auf dem Wettbewerb singt. Mit dem Einsatz ist die für dieses Stück besonders gut antrainierte Artikulation und Formung der Vokale sofort zu hören und auf den Lippen der Sängerinnen zu sehen: „Schwirrend Tamburin dich schwing ich“. Für das Werk gewinnt der Chor zusätzlich einen Sonderpreis für die beste Interpretation eines Robert-Schumann-Werkes.

Das Ensemble startet motiviert in eine neue Probenphase. Im Frühling soll es auf den nächsten Chorwettbewerb gehen, dieses Mal nach Venedig.



BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG

Dossenheimer Landstraße 2 • 69121 Heidelberg-Handschuhsheim

Fon 06221/47 55 10 • Fax 06221/47 53 03

rk@buecherstube-hd.de • www.buecherstube-handschuhsheim.de

Menschheitsträume und Sweet Dreams

Hans-Joachim Gelberg, Nikolaus Heidelberg und

Peter Stamm zu Gast bei

„Literatur und Musik am Montag“

Von . Christoph Penschorn und
Birgitta Hohenester-Pongratz

Foto . hop



Von links: Dr. Melanie Wigbers, Peter Stamm und Christoph Penschorn

In der Veranstaltungsreihe „Literatur und Musik am Montag“, einer Kooperation der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule mit der Heidelberger „Bücherstube an der Tiefburg“, wurde im Wintersemester wieder ein abwechslungsreiches Programm angeboten: Herausgeber Hans-Joachim Gelberg und Illustrator Nikolaus Heidelberg stellten die neue Sammlung „Märchen aus aller Welt“ vor, der Schweizer Autor Peter Stamm las aus seinem neuen Erzählungsband „Seerücken“.

Märchen aus aller Welt

„In Märchen träumt die Menschheit“. Nikolaus Heidelbachs These liest sich wie die Leitidee von „Märchen aus aller Welt“, einer neuen Sammlung, die der Weinheimer Verleger Hans-Joachim Gelberg in Zusammenarbeit mit dem Kölner Illustrator 2010 herausgegeben hat. Darin finden sich Märchen aus aller Herren Länder, auch viele unbekannte deutsche Märchen, wie der Verleger Anfang November letzten Jahres im Werkstattgespräch mit dem Illustrator erläuterte.

„Menschen sind Erzähler; in den Märchen ist alles enthalten, was man wünschte, träumte und fürchtete“, betonte Gelberg. Märchen reflektieren übergeordnete Moralvorstellungen, Ängste und Handlungsentwürfe, die bis heute gültig sind. Darum sind Volksmärchen immer auch Erwachsenenmärchen, die beim Vorlesen der elterlichen oder pädagogischen Vermittlung bedürfen. Sie entfalten dann eine „Bildermacht“, so der Verleger, der sich der Betrachter kaum entziehen kann. Heidelberg ist die gestalterische Umsetzung dieser Bildermacht gelungen. 165 Bilder sind im Buch enthalten, zwei Jahre hat der Illustrator Themen bis ins kleinste Detail präzise ausgearbeitet. Und die Zeichnungen sind mächtig, plastisch, hintergründig, surreal, nehmen einen ein, irritieren allzumal.

Sachkundig moderiert von Dr. Gina Weinkauff, Leiterin des Zentrums für Jugendliteratur der Hochschule, und feinsinnig begleitet von Helena Seifried, die Robert Schumanns „Kinderszenen op. 15“ am Flügel interpretierte, entfalteten die beiden Märchenlesungen von Hans-Joachim Gelberg – „Der Teufel ist tot“ und „Der gläserne Ball“ – in seinem fast beiläufigen Tonfall eben jenen „Traumzauber“, der verstehen lässt, warum einer, der ursprünglich eigener Aussage nach einmal Märchen gehasst hat, im Laufe seines verlegerischen Schaffens nicht nur zu den Märchen zurückgekehrt ist, sondern ihnen sogar drei große Bände gewidmet hat.

Neue Stamm-Erzählungen in „Seerücken“

Peter Stamms Kurzgeschichten und Romane spielen in der Schweiz, aber auch in Deutschland, in New York, in Frank-

reich, sogar in Nord-Norwegen, fast alle Orte, in denen Stamm selbst gelebt und gearbeitet hat. Die Hauptfiguren seiner Werke sind oft Männer, meist in seinem Alter (Stamm wurde 1963 geboren). Aber natürlich, das versicherte er seinem Publikum in der gut besetzten Aula am 24. Januar, greife der Leser zu kurz, wenn er annähme, es würden tatsächliche Erlebnisse des Autors dargestellt. Erfahrungen, die er mache, verwende er in seinen Texten, dazu gehöre auch das Erlebnis eines bestimmten Ortes. Ergänzt würden solche Eindrücke durch häufig aufwändige Recherchen, um Stimmigkeit in den Details zu erreichen.

Aus dem im März erschienenen neuen Erzählungsband "Seerücken" las Stamm vorab die Erzählung "Sweet Dreams" sowie eine weitere, "Elins Äpfel", deren Veröffentlichung in einem Buch aber noch gar nicht ansteht. In der sich anschließenden Diskussion konzentrierten sich der Autor, Deutschdozentin Dr. Melanie Wigbers und Bibliotheksleiter Christoph Penschorn auf Stamms Arbeitsweise als Schriftsteller, auf seine Suche nach Ideen und Material für seine Texte und auf die schwierigen Personenkonstellationen darin. Stamms Figuren sind einsam, sie kommen nie ganz zueinander – die völlige Verschmelzung hält er für nicht möglich. Leserinnen und Leser, berichtete Stamm, entwickelten oft völlig verschiedene Sichtweisen seiner Texte mit ihren wortkargen Paaren darin, aber es gebe wohl keine typisch weibliche oder typisch männliche Sichtweise.

Stamm setzt seine längeren Texte gerne in einen Erzählrahmen, der Vor- und Rückblicke gestattet, und auch dieser Abend war umspielt und umrahmt von den drei Stücken der "PH Montags-Combo", die es so vorher gar nicht gab und deren Debüt vom Publikum begeistert aufgenommen wurde. Rolf Breyer (Bass), Verena Lotter (Saxophon), Günther Neubauer (Klavier) und Ingo Roth (Schlagzeug) hatten ihre ganz eigene Dramaturgie, mit der sie jedes Stück langsam anrollen ließen; wie es sich für "Cool-Jazz" gehört, stand jedes Instrument immer mal wieder improvisierend im Mittelpunkt, bis die Musik langsam wieder zurückwich, verebbte, um die Zuhörer erfrischt und erfreut zurückzulassen.

Professor zum Zurückspulen

Mathematikvorlesung erfolgreich im Internet

Von . Christian Spannagel und Tim Strübig Foto . Strübig




Arithmetikchannel der PH HD
Kanal von pharithmetik

Abonnieren

Alle Uploads Playlist

Im Wintersemester 2010/11 wurde an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg erstmalig die Vorlesung „Einführung in die Arithmetik“ unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Spannagel aufgezeichnet. Die jeweils circa fünfzehnminütigen Clips wurden den Studierenden auf der Videoplattform YouTube zur Verfügung gestellt. Ein Vorteil für die Studierenden, so Spannagel, sei die Möglichkeit gewesen, sich Vortragsteile noch einmal anschauen zu können, „den Professor zurück zu spulen“. Dies kann besonders dann hilfreich sein, wenn die Studierenden nicht alles verstanden haben.

Die Wahl der Veröffentlichungsplattform fiel auf die derzeit populärste offene Videoplattform YouTube, da diese Personen auf der ganzen Welt die Möglichkeit bietet, die Vorlesungsmitschnitte anzusehen. Die Popularität zahlt sich aus: Ende Februar wurden die Videos schon mehr als 45.000 Mal aufgerufen, mehr als 160 User haben den entsprechenden YouTube-Channel abonniert. Die Vorlesungsaufzeichnung ist damit nicht nur hochschul-mathematikdidaktische Strategie, sondern gleichzeitig auch „Werbung“ für die Heidelberger Hochschule.

Technologien, die auf die Aufzeichnung von Power-Point-Vorträgen ausgerichtet sind, konnten dafür allerdings nicht verwendet werden. In Mathematik-Vorlesungen müssen Gedankengänge entwickelt und Lösungswege vorgestellt – und manchmal auch wieder verworfen – werden. Die Tafel ist dafür oft immer noch das adäquate Medium. Tim Strübig, Grundschullehramtsstudent an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, übernahm die Aufzeichnung, Aufbereitung und Veröffentlichung der Videos. Auch für ihn stellte die Vorlesung ein Lernprozess dar – und zwar auf technischer Ebene. Es wurde kontinuierlich auf Qualitätsverbesserung geachtet, so dass sowohl das Hör- als auch das Seh-Erlebnis der YouTube-Benutzer möglichst angenehm sein würde. Gemeinsam mit Michael Klug, technischer Mitarbeiter des Audiovisuellen Medienzentrums (AVZ) der Hochschule, wurde im wöchentlichen Gespräch darüber diskutiert, was zur Verbesserung der Bild- und Tonqualität beitragen und wie dies umgesetzt werden könne.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Masterstudiengangs „E-Learning und Medienbildung“ wurde die Nutzung der Vorlesungsvideos von Maike Fischer und Julia Werner erforscht (Ergebnisse siehe Kasten). Die Ergebnisse zeigen, dass die Studierenden trotz der verfügbaren Videos nicht auf die Vorlesung an sich verzichten wollten, sondern sie vielmehr zur Nachbereitung nutzen würden. Die Atmosphäre und Dynamik einer Vorlesung ließe sich mit den Videos nicht ersetzen. Befürchtungen, Vorlesungsvideos würden zu lee-

ren Hörsälen führen, treffen somit nicht zu. Insgesamt fielen die Ergebnisse der Befragung sehr positiv aus; die Vorlesungsvideos wurden von den Studierenden gut angenommen und zielgerichtet genutzt.

Ihr didaktisches Potenzial entfalten die Videos im nächsten Semester. Dann wird Spannagel einige der Vorträge nicht mehr halten, sondern deren Aufzeichnung zur Vorbereitung auf die nächste Sitzung als „Hausaufgabe“ aufgeben. In der eigentlichen „Vorlesung“ wird dadurch Zeit für wertvolle Diskussionen und gemeinsame Vertiefung geschaffen. Die Vorlesungsvideos dienen somit der Verbesserung der Lehrqualität und stellen keinesfalls Ressourceneinsparungen dar.

INFOBOX:

- Etwa die Hälfte der Befragten griff bereits einige Tage nach der Vorlesung auf die Videos zu.
- Dies geschah insbesondere zur Nachbereitung der Inhalte.
- Die Videos wurden außerdem zur Unterstützung in den Lerngruppen und zur Prüfungsvorbereitung genutzt.
- Nur wenige der Befragten gaben an, die Vorlesungsvideos als Alternative zum Besuch der Vorlesung zu sehen.

Die Videos zur Arithmetik-Vorlesung können auf folgender Seite angesehen werden:

<http://wiki.zum.de/Benutzer:Cspannagel/Arithmetik>

Der entsprechende YouTube-Channel:

<http://www.YouTube.com/user/PHArithmetik>

Mehr Wertschätzung und Rückmeldung

Zusatzqualifikation „Unterstützte Kommunikation“

- Drittmittelprojekt der Fachrichtung
Geistig-/Mehrfachbehindertenpädagogik

Von . Nicole Saur Foto . Prentke Romich



„Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Wer zum ersten Mal eine Schule für geistig behinderte Kinder und Jugendliche besucht, wird Watzlawicks Aussage eventuell eine neue Bedeutung schenken.

Begegnen wir Heranwachsenden, die darauf angewiesen sind, alternative Kommunikationsformen zur Lautsprache zu nutzen, stellt sich bei vielen Menschen recht schnell ein Gefühl der Verunsicherung ein. Wie kann ich mit Menschen, die sich nicht oder nur bedingt durch Lautsprache verständigen, unterstützend kommunizieren und ihnen Wege zu mehr Unabhängigkeit eröffnen? Auf diese Fragestellungen gibt die Zusatzqualifikation Unterstützte Kommunikation (ZUK) der Fachrichtung Geistig-/Mehrfachbehindertenpädagogik Lehramtsstudierenden seit dem Sommersemester 2008 wichtige Antworten.

Interessierte Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen besuchen hierzu insgesamt fünf Seminare. Kommunikation wird theoriegeleitet aus psychologischer und soziologischer Sicht betrachtet, und es werden methodische und didaktische Grundlagen vermittelt. Zudem wird Unterstützte Kommunikation in der Praxis erläutert, sowie die tragende Rolle einer ausgiebigen Diagnostik und Beratung. Zur Vertiefung der praktischen Anwendungsmöglichkeiten werden Praxisseminare beispielsweise zum Thema Gebärden oder herausfordernden Verhaltensweisen angeboten. Es ist möglich, am Ende der Zusatzqualifikation ein Zertifikat zu erwerben. Unterstützt wird die Zusatzqualifikation von der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation - ISAAC.

Im Sommersemester 2009 hat sich die Fachrichtung Geistig-/Mehrfachbehindertenpädagogik erfolgreich bemüht, Sponsoren für den Erhalt der Zusatzqualifikation zu gewinnen. Seit dem Wintersemester 2009/10 wird diese von der Heidehof Stiftung in Stuttgart, der Andreas-Tobias-Kind-Stiftung in Hamburg, der Friedrich Stiftung in Seelze, sowie der Klaus Tschira-Stiftung in Heidelberg finanziell unterstützt.

Um praktische Erfahrungen zu sammeln, gibt es im Rahmen von ZUK für Studierende die Möglich-

keit, das Anbieten von Fortbildungen in Schulen zur Unterstützten Kommunikation zu erproben. Seit dem Wintersemester 2010/11 hat die Fachrichtung Geistig- und Mehrfachbehindertenpädagogik ein Projekt zur Stärkung von Schulen in Unterstützter Kommunikation (SchUK) eingerichtet. Nach einer Bedarfserhebung an Schulen in der Region um Heidelberg wird diese ausgewertet, und es werden individuelle Angebote entwickelt. Es kann sich hierbei um Fortbildungen von Lehrerinnen und Lehrern an Schulen oder auch um Einzelfallanalysen, bezogen auf Schülerinnen und Schüler, handeln. Diese werden im Seminar „Projekt SchUK“ besprochen, geplant und durchgeführt.

Die Unterstützte Kommunikation ermöglicht die aktive Teilhabe von Schülerinnen und Schülern, die sich sonst nur schwer am Unterrichtsgeschehen beteiligen können. Nur wer sich hinreichend verständlich machen kann, schafft es, eigene Bedürfnisse zu formulieren, soziale Kontakte aufzubauen und aktiv Bildungsinhalte zu hinterfragen und zu vertiefen. Unterstützte Kommunikation stellt auch einen Schritt auf dem Weg zur Inklusion von nicht oder kaum Sprechenden dar. Schülerinnen und Schüler können sich individuell und ihren Fähigkeiten entsprechend in soziale Zusammenhänge einbringen, ihren persönlichen Lebensstil besser entfalten und vermehrt Wertschätzung und Rückmeldung von anderen erfahren.

Die ZUK-Ausbildung gibt Studierenden hilfreiche Werkzeuge an die Hand und motiviert zu vielfältigen praktischen Erfahrungen, die ein solides Wissensfundament schaffen. Kommunikation ist ein wesentlicher Aspekt des Lebens - ZUK bereitet auf den Umgang mit erschwerten Situationen vor und leistet einen wichtigen Beitrag zur Inklusion von Menschen mit Behinderung in Schule, Freizeit und Gesellschaft.

Nicole Saur ist studentische Hilfskraft
für Verwaltungsaufgaben der ZUK.

Inklusion im Nachbarland Dänemark

Studierende der Sonderpädagogik besuchten verschiedene Einrichtungen

Von . Birgit Werner und Lena Weishaupt Foto . Projekt Grafik . komma



Die skandinavischen Länder gelten in der deutschen Öffentlichkeit oft als Vorbilder für gelingende schulische Bildung und Inklusion. Überhaupt sind die Idee der Inklusion und deren Realisierung zentrale Themen der derzeitigen bildungspolitischen Diskussion in Deutschland. 21 Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und die Dozentinnen und Dozenten der Pädagogik der Lernförderung Prof. Dr. Birgit Werner, F. Drinhaus und Dr. Vrbán besuchten vom 25. September bis 2. Oktober 2010 verschiedene Einrichtungen rund um Århus, der zweitgrößten Stadt Dänemarks, um mehr über die dänischen Vorstellungen und Realisierungsversuche von Inklusion zu erfahren.

Am VIA University College in Århus lernten wir das dänische Konzept der Lehrerbildung kennen. Deutlich wurde, dass sich auch die dänische Fachwissenschaft dem Thema Inklusion stellt. Berit Werner Hansen als verantwortliche Koordinatorin für internationale Kooperationen, die uns die dänische Lehrerfortbildung näher brachte, berichtete von zwei Inklusionsmöglichkeiten: einer sogenannten kollektiven und einer individuellen Lösung. Sie machte deutlich, dass aus ihrer Sicht nur eine der beiden Alternativen Priorität haben könne. Es müsse entschieden werden, ob der Fokus auf der Schaffung einer sozialen Umgebung liege, in der Kinder voneinander und gemeinsam lernen können, oder ob vermehrt die Individualität jedes Kindes und dessen eigener Lernweg im Mittelpunkt stehen sollen.

Keine Spezialisierung in Lehrerbildung

Auch eine professionelle und spezialisierte Ausbildung von Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen ist für Inklusion von unschätzbarem Wert. Die dänische Lehrerbildung besteht aus einem vierjährigen Bachelor of Education ohne

Spezialisierung auf verschiedene sonderpädagogische Fachrichtungen. Ein grundständiges Studium der Sonderpädagogik ist dort nicht installiert. Zudem erscheint besonders die Auseinandersetzung mit der Didaktik verkürzt. Außerdem gibt es in Dänemark kein Referendariat oder eine andere praktische Einführungsphase ins Berufsleben. Darüber hinaus verwundert, dass die Arbeit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Dänemark keine spezifische Ausbildung voraussetzt. So erzählte uns ein Mitarbeiter der Stensagerskolen, einer kommunalen Förderschule in Århus, dass die Mitarbeiter ihr sonderpädagogisches Wissen vor allem über Fort- und Weiterbildungen erhalten. Die spezialisierte sonderpädagogische Ausbildung in Deutschland mit hohen didaktischen und diagnostischen Anteilen und einem Referendariat erscheint im Vergleich dazu ein gutes Fundament für die professionelle Arbeit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu legen.

Die Beschulung von Menschen mit Behinderungen in Dänemark ist dem deutschen Schulsystem ähnlich, weist aber einige Besonderheiten auf. Kinder und Jugendliche mit Behinderung werden nicht, wie in Deutschland, nach Fachrichtungen unterteilt in spezialisierten Förderschulen unterrichtet. Stattdessen wird nach Kriterien wie dem Grad der Behinderung oder nach den spezifischen Bedürfnissen (aus medi-

zischer und/oder psychologischer Sicht geprägt) entschieden, ob die Kinder und Jugendlichen eine Förderschule, eine Förderklasse oder den Regelunterricht besuchen. Die Förderschulen entsprechen in etwa den deutschen Förderschulen für geistige Entwicklung. Förderklassen befinden sich in Dänemark an Regelschulen, dabei seien diese aber nicht immer in die Schulgemeinschaft integriert, so ein Mitarbeiter der Förderschule Stensagerskolen. Es handele sich dabei um eine „Gruppe in einer Gruppe“. Die Kinder und Jugendlichen, die in den Regelschulunterricht integriert sind, sind eher selten und weisen vermehrt Behinderungen wie ADHS auf. Dies bestätigte auch der Besuch der N. Kochs Skole, einer privaten integrativen Grundschule in Århus. (Die dänische „folkeskole“ ist eine neunjährige Gemeinschaftsschule). Die Schülerinnen und Schüler berichteten auf Nachfrage, dass keine Menschen mit mentaler oder körperlicher Behinderung in ihre Schule gingen. Einige bekämen aber Unterstützung und Hilfe in einer Art Förderunterricht.

Ein Mitarbeiter der Stensagerskolen berichtete uns, dass sich die schulpolitische Diskussion in Dänemark eher mit finanziellen Aspekten der Beschulung von Menschen mit Behinderung auseinandersetze und weniger mit der Idee der Inklusion. Dies wird unterstrichen durch die Existenz von relativ isolierten Förderklassen an den Regelschulen.

Foto .
Die Exkursionsteilnehmer



Eher separierend denn inkludierend

Auch innerhalb der Einrichtungen ist der erste Eindruck eher separierend denn inkludierend. So gibt es in der Förderschule Stensagerskolen beispielsweise Klassen, in denen nur Kinder und Jugendliche mit Autismus unterrichtet werden. Ähnliches findet sich in dem Freizeitklub Klubberne Regnbuen, in dem Kinder und Jugendliche nach der Schule betreut werden und verschiedene Aktivitäten und Angebote bekommen. Der Nachmittag im Freizeitklub beginnt in Kleingruppen mit etwa vier bis sechs Menschen mit Behinderung und zwei Betreuerinnen und Betreuer. Danach können sich die Kinder und Jugendlichen frei im Freizeitheim bewegen und verschiedene Aktivitäten ergreifen. Die Menschen mit Autismus, zunächst in einer Gruppe, bleiben auch in der freien Zeit meist unter sich, berichtete ein Mitarbeiter des Klubberne Regnbuen. Kritisch zu betrachten ist hier sicherlich, dass Menschen mit Autismus besondere Bedürfnisse hauptsächlich in Bezug auf soziale Teilhabe und soziale Kontakte besitzen. Inwiefern ein gewisser Schutz- und Entwicklungsraum für diese Menschen notwendig und unabdingbar ist, ist im Individualfall zu diskutieren.

Gegenbeispiel

Ein deutliches Gegenbeispiel für Inklusion stellen in Dänemark die Schulen mit hohen Migrationsanteilen dar. Susanne Berg, Schulleiterin der Sodalskole, erzählte uns, dass über 80 Prozent ihrer Schülerinnen und Schüler an ihrer Schule einen Migrationshintergrund aufweisen. Öffentliche Schulen in Dänemark müssen laut Gesetz bis zu 20 Prozent Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund aufnehmen. Diese „positive Diskriminierung“ - wie Susanne Berg dies nannte - und durch den Umstand, dass sich Eltern in Dänemark eine Schule für ihr Kind aussuchen können und in keiner Weise an Einzugsgebiete gebunden sind, führt zu so genannten Brennpunktschulen.

Die Sodalskole ist eine von drei Schulen in Århus mit einem solch hohen Migrationsanteil. Susanne Berg erläuterte, dass die Schule auf diesen Klientenwechsel reagierte, indem sie einen stärkeren Fokus auf Identität durch Sprache lege. Durch die Wertschätzung fremder Sprachen und Kulturen sollen die Schülerinnen

und Schüler Selbstbewusstsein und Stolz für ihre Zweisprachigkeit entwickeln. Auch die fachliche Betreuung der Schülerinnen und Schüler ist intensiviert. In halbjährlichen Einzelgesprächen zwischen Schülern und Lehrern werden gemeinsam individuelle Ziele vereinbart und methodische Zugangsweisen zur Erreichung dieser Ziele besprochen.

Dem gegenüber steht Hertha Leveøleskab - eine Lebensgemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderungen, die wir am letzten Tag unserer Exkursion besuchten. Die Idee dieser Lebensgemeinschaft ist die Schaffung eines gemeinsamen Lebens- und Arbeitsplatzes für Menschen mit und ohne Behinderungen. In Hertha Leveøleskab leben etwa 20 Menschen mit besonderen Bedürfnissen mit 120 Familien in einer dorfähnlichen Gemeinschaft zusammen. Eine Bäckerei, ein Milchviehbetrieb mit kleiner Molkerei, eine Wäscherei und weitere Arbeitsangebote stehen den Menschen mit Behinderungen als Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Familien arbeiten in der Regel außerhalb von Hertha Leveøleskab, engagieren sich aber, so ein Mitarbeiter von Hertha Leveøleskab, am Wochenende oder in den Ferien ehrenamtlich in den verschiedenen Betrieben. Gemeinsam würden Aktionen wie gemeinschaftliche Mahlzeiten, Sing- oder Spieleabende geplant und auf freiwilliger Basis durchgeführt. Dennoch wohnen die Familien und Menschen mit Behinderungen in getrennten Räumen und haben so auch Rückzugsmöglichkeiten. Hertha Leveøleskab kann damit als eine Möglichkeit für ein gelingendes Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung gesehen werden.

Begriff schwer zu fassen

Die Exkursion hat neue, anregende Impulse gegeben auch im Hinblick auf Inklusion. Der Begriff und die Vision „Inklusion“ sind schwer zu fassen oder gar zu definieren. Daher ist es auch schwierig, Parameter festzumachen, an denen abgelesen werden kann, ob Inklusion gelingt oder nicht. Nach einer Woche Exkursion bleibt der Eindruck zurück, dass in Dänemark Inklusion definiert wird als ein Paket unterschiedlicher unterstützender, gleichzeitig separierender Maßnahmen für Menschen mit Behinderungen je nach ihren Bedürfnissen. Dieses System scheint anerkannt und sozial akzeptiert, sowohl von der Gesellschaft, den Lehrkräften als auch von den betroffenen Eltern.

**Die Geschenkidee
für Ihre Kinder!**

**KINOPASS für's
KINDERKINO**

in der KAMERA
und im GLORIA

10x KINDERKINO
zum SONDERPREIS
von 25,00 Euro



Die Vielfalt und der Überblick

Der ehemalige Rektor Ludwig Schwinger publizierte
über tausend Karikaturen

Von it.

„Die Ursachen für das Entstehen von Missverständnissen liegen oft in der einseitigen Beachtung der vorgetragenen Inhalte, oder in einem Ausweichen gegenüber den gestellten Fragen, oder dem Interesse, die eigenen Ideen in den Vordergrund zu rücken“, heißt es im Vorwort des Buches „Kuriose Karikaturen und kritische Texte“, erschienen in der Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat. Autor ist der ehemalige Rektor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg Prof. Dr. Ludwig Schwinger.

Über viele Jahre war Ludwig Schwinger nicht nur Teilnehmer an Gesprächen und Diskussionen, sondern auch genauer Beobachter der Situation. Er erlebte des Öfteren, dass die Beteiligten sich nicht verstanden oder aneinander vorbeiredeten. Diese Missverständnisse regten ihn an, Karikaturen zu entwerfen und sie anschließend mit Texten zu versehen.

So entstand der vorliegende Band mit über tausend kuriosen, witzigen, phantasievollen, skurrilen, eigenwilligen Grafiken. Bei der Kommentierung der Karikaturen verwendet der Autor mal kritisierende, mal lobende oder humorvolle, übertriebene und gegensätzliche Formulierungen. Die Themen der Grafiken sind entnommen aus Alltag, Politik, Bildung, Hochschule, Studium und Schule.

Das Ziel des Autors ist es, zu lustigen und auch ernsthaften und nachdenklichen Interpretationen anzuregen. Die Gegenüberstellung von karikierten und kommentierten Situationen kann Hinweise auf eigennützige Forderungen, Beurteilung von festgefahrenen Ritualen, Aufdeckung von nicht



beweisbaren Behauptungen oder Relativierung von maßlosen Übertreibungen geben.

Ludwig Schwinger: Kuriose Karikaturen und kritische Texte aus Alltag, Politik, Bildung, Hochschule, Studium, Schule. Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vanderdat OHG Münster, 2010, 525 S., 23.50 Euro.

54 Von Lernsoftware über Computerspiele bis hin zum Internet

Von it.

Digitale Medien sind in den letzten Jahren fester Bestandteil der Lebenswelt und der Erinnerungskultur, aber auch des historischen Lernens geworden. Die Schlüsselbegriffe „Historisches Lernen“ und „Virtuelles Medium“ bedürfen jedoch einer Differenzierung. Eine an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im März 2009 veranstaltete Tagung beschäftigte sich mit diesem Thema. Die überarbeiteten und teilweise erweiterten Vorträge der Tagung liegen jetzt im Band 54 der Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter dem Titel „Historisches Lernen im virtuellen Medium“ vor. Herausgeberin ist Dr. Bettina Alavi, Professorin für Geschichte und Didaktik an der Heidelberger Hochschule.

Auf der Tagung stand die Frage im Mittelpunkt, welche Lernchancen sich in den neuen Medien für das historische Lernen

ergeben und wie diese bereits von den Schülerinnen und Schülern genutzt werden. Untersucht werden in dem Band schwerpunktmäßig die unterschiedlichen neuen Medien mit historischer Ausrichtung auf ihr geschichts- und mediendidaktisches Potential. Sie reichen von Lernsoftware oder Computerspielen auf DVD bis hin zum Internet. Der abschließende Beitrag wurde von Bettina Alavi und Marcel Schäfer, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Heidelberg, neu geschrieben. Die Autoren geben darin strukturierte Hinweise für eine medienadäquate Umsetzung einer netzbasierten historischen Lernaufgabe am Beispiel einer „Tagebuchaufgabe“.

Bettina Alavi (Hrsg.): Historisches Lernen im virtuellen Medium. Band 54 der Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Mattes Verlag Heidelberg, 2010, 258 S., 50 Abb., 24 Euro.

Kein Tag ohne To-do-Liste!

Kerstin Böhner, Kommissarische Leiterin der Haushaltsabteilung

„Kein Tag ohne To-do-Liste! Auch wenn ich sie alle zwei Stunden ändern muss: Meine To-do-Listen retten mich durchs Gestrüpp des PH-Dschungels!“ Kerstin Böhner lacht. Aber in der Tat, ihr Arbeitsfeld ist komplex. Seit knapp zwei Jahren ist die Diplom-Verwaltungswirtin mit der kommissarischen Leitung der Haushaltsabteilung betraut. Eine wichtige Position im Verwaltungsgefüge, denn sie ist mitverantwortlich für die Aufstellung des gesamten Haushaltsplans und die Mittelzuweisung an die Fakultäten und Fächer, muss die Einnahmen und Ausgaben der Drittmittel sowie den Vermögenshaushalt prüfen. Hinzu kommen regelmäßige Abstimmungen mit dem Landesamt für Besoldung und der Landesoberkasse: Will ein Fach etwa zwei Hilfskräfte einstellen, muss sie Sorge dafür tragen, dass die entsprechenden Mittel beim Landesamt für Besoldung verbucht werden. Doch damit nicht genug. „Wenn ich morgens ins Büro komme, warten schon viele E-Mails darauf, beantwortet zu werden. Anfragen von Lehrenden, kurzfristige Terminsachen, zusätzliche Arbeitsbereiche wie das Kopier- und Druckwesen, dann Gremien-Sitzungen und die Außentermine reihen sich nahtlos aneinander.“

Neben dem Alltagsgeschäft muss Böhner auf ihren To-do-Listen auch genügend Zeit für übergeordnete Strukturaufgaben und Zukunftsprojekte einplanen. Dazu gehörte in den letzten Monaten an erster Stelle die Aufarbeitung der Haushaltskrise für den baden-württembergischen Rechnungshof. Gemeinsam mit Kanzler Christoph Glaser und den anderen Mitgliedern der Hochschulleitung hat sie parallel dazu bis Anfang April den Plan für den Doppelhaushalt 2012/2013 auf die Beine gestellt.

Spannend findet die Verwaltungswirtin momentan die Erprobung eines landesweit neuen Steuerungsinstrumentes im Verwaltungsbereich von Hochschulen mit dem Namen „Super-X“, bei dem die Pädagogische Hochschule Heidelberg in die Testphase einbezogen ist: Ob Studierende oder Personal, Sachmittel oder Inventar, Vermögen oder Drittmittel – Ziel des neuen Steuerungsinstrumentes ist, dass irgendwann alle relevanten Daten und Zahlen in einem Datenmanagement-System gebündelt und miteinander vernetzt werden können. „Dadurch würde Transparenz auf allen Arbeitsebenen der Hochschule entstehen, würden präzise Planungen und Zukunftsszenarien viel leichter möglich sein“, betont sie.

Geschäftsstelle des Hochschulrats

Seit 2002 betreut Kerstin Böhner außerdem die Geschäftsstelle des Hochschulrats. „Ob die Organisation der Sitzungen, die Kontaktpflege oder die Erstellung der Protokolle: Hier laufen viele wichtige Informationen zusammen. Davon profitiere ich für meinen Aufgabenbereich“. Das gilt auch für die übergeordnete Struktur- und Entwicklungsplanung sowie Profilbildung der Hochschule, die dem Hochschulrat obliegt; da ist Böhner immer auch nah dran an langfristigen Mittelentscheidungen.

Seit 13 Jahren ist die gebürtige Heidelbergerin bereits an der Pädagogischen Hochschule. Nach ihrer Ausbildung an



der Fachhochschule für Verwaltung in Kehl von 1993 bis 1997 kam sie nach einem kurzen Intermezzo in der Ladenburger Stadtverwaltung 1998 an die Hochschule. Anfangs mit Kostenleistungsrechnung und Beschaffungswesen beschäftigt, dann rechte Hand von Haushaltsleiter Rudi Hafner, ist sie nun vorerst vorübergehend in dessen Fußstapfen getreten. Auch wenn das aktuell sie beschäftigende Haushaltsrecht gar nicht ihr Studienschwerpunkt war, macht es ihr Spaß, „sich in die fremde Materie einzufuchsen“. Überhaupt macht ihr die Vielfältigkeit ihres Arbeitsalltags viel Freude – auch wenn der Terminplan eben immer dicht gestrickt ist. Wie gut, dass sie vor kurzem eine Schulung in Zeitmanagement besuchen konnte. „Das hat mir viel gebracht – aber trotzdem habe ich immer das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben“, bedauert sie. Aber ihr gutes Team vermag immer wieder, sie zu entlasten.

Kerstin Böhner ist ein Teamplayer. Und deshalb würde sie, wäre sie einmal Rektorin für einen Tag, noch mehr fürs Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule tun, etwa eine große Feier, die jeder – fern jeden Pflichtgefühls – gerne besuchen würde. „Mit anderen und für andere“: Dieses Prinzip lebt sie auch in ihrer Freizeit, als aktive Basketballerin und Trainerin, und als langjährige Schöffin am Landgericht Heidelberg. Ihr Lebensmotto fügt sich da nahtlos an: „Man muss nicht das Licht eines anderen auspusten, um sein eigenes leuchten zu lassen“.

Personalia

Hochschulrat / seit Oktober 2010

Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Schwark

Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Karin Terfloth

Externe Mitglieder: Dr. Pia Gerber, Christiane Kalle, Prof. Dr. Katharina Maag-Merki, Klaus Schunk, Prof. Dr. Wolfgang Schwark

Interne Mitglieder: Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer, Jens Geldner, Prof. Dr. Christian Spannagel, Dr. Karin Terfloth

Nicht mehr an der Hochschule

Prof. Dr. Irmgard Nickel-Bacon, Fakultät II, Deutsch

Prof. Martin Bartels, Fakultät II, Philosophie/ Ethik

Prof. Dr. Hartwig Weber, Fakultät II, Evangelische Theologie

Prof. Dr. Wolfgang Lamers, Fakultät I, Sonderpädagogik



v.l.n.r.:

Jens Geldner, Christiane Kalle, Prof. Dr. Katharina Maag-Merki, Prof. Dr. Wolfgang Schwark, Dr. Karin Terfloth, Dr. Pia Gerber, Klaus Schunk, Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer, Prof. Dr. Christian Spannagel

Namen + Notizen

Umweltbildung im Museum: TECHNOSEUM und PH Heidelberg entwickeln neue Angebote für Schulen

Das TECHNOSEUM in Mannheim und die Pädagogische Hochschule Heidelberg arbeiten im Bereich Umweltbildung zukünftig noch enger zusammen. Am 21. Februar 2011 fiel der Startschuss für das Projekt „Lernortkooperation Schule-TECHNOSEUM - Aus der Technikgeschichte

für die Energietechnik der Zukunft lernen“ (SITEC), bei dem die Partner Angebote entwickeln, die sich an Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 10 richten. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt und wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert.

Weitere Informationen: www.technoseum.de und www.ph-heidelberg.de

Auszeichnungen

GIS-Station als einer der 365 Orte im Land der Ideen ausgezeichnet

Das von der Klaus Tschira Stiftung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ins Leben gerufene Kompetenzzentrum für digitale Geomedien wurde am 26. März 2011 als einer der „365 Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet. In dieser "GIS-Station" erfahren Lehrer und Schüler, was Geomedien sind und wie sie sich im Unterricht praktisch anwenden lassen (GIS steht für Geoinformationssysteme). „Deutschland - Land der Ideen“ ist eine gemeinsame Initiative von Wirtschaft und Bundesregierung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Christian Wulff.

Infos: www.ph-heidelberg.de; www.land-der-ideen.de

Prof. Dr. Barbara Methfessel mit Staatsmedaille in Gold geehrt

Das Ministerium für ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Baden-Württemberg verlieh Prof. Dr. Barbara Methfessel, Abteilung Haushalts- und Ernährungswissenschaften, die Staatsmedaille in Gold für besondere Verdienste im Bereich Ernährungs- und Verbraucherbildung.

DAAD-Preis 2010 an Masterstudentin Olga Ryabenko

Der DAAD-Preis für außerordentliche Leistungen ausländischer Studierender für das Jahr 2010 wurde auf der Examenfeier an Olga Ryabenko, Absolventin im Masterstudiengang „Straßenkinderpädagogik“ verliehen. Ryabenko erhielt den mit 1.000 EURO dotierten Preis für ihr vielfältiges studentisches und interkulturelles Engagement.

Termine

Qualitätswoche Studium und Lehre

Vom 2. bis 5. Mai 2011 findet die erste „Qualitätswoche Studium und Lehre“ an der Hochschule statt. Studierende, Lehrende, Verwaltungsmitarbeiter und Ehemalige sind herzlich eingeladen, sich an den Diskussionen, Workshops und Vorträgen zu beteiligen.

Literatur und Musik am Montag: Annette Peht

In der Reihe „Literatur und Musik am Montag“ liest die deutsche Autorin Annette Peht am 19. Mai 2011 - ausnahmsweise an einem Donnerstag - ab 20.00 Uhr in der Aula der Hochschule aus ihrem neuen Erzählwerk.

Bewerbungsschluss am 15. Juli für den Master Straßenkinderpädagogik im Wintersemester 2011/12

Interessenten können sich für den Master Straßenkinderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg bewerben. Der nächste Studienjahrgang startet im Wintersemester 2011/12 in Heidelberg. Bewerbungsschluss ist am 15. Juli 2011.

Info: Tel. 06221 / 477 - 650 und 651, E-Mail strassenkinder@ph-heidelberg.de

Examenfeier

Die Examenfeier findet am 22. Juli 2011 um 18.30 Uhr in der Festhalle im Altbau der Hochschule statt.

(Re-)Organisation wissenschaftlicher Weiterbildung im Kontext der Hochschulentwicklung

Frühjahrstagung der Arbeitsgruppe der Einrichtungen für Weiterbildung an Hochschulen (AG-E) in der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF) am 11. und 12. Mai 2011.

Info: http://www.dgwf.net/age/age_frueh_2011_programm.html

Vormerken! Gemeinsam besser lernen: Fachtagung zu Inklusion

Die Inklusionsfachtagung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in Kooperation mit IGIS Weinheim findet am 22.10.2011 von 9 bis etwa 21 Uhr statt; Ort: Dietrich-Bonhoeffer-Schule in Weinheim.

Eröffnung des akademischen Jahres

Am 5. November 2011 eröffnet die Pädagogische Hochschule erstmals das akademische Jahr mit einem Festakt.

Sommersemester 2011: Vorlesungszeit 4. April bis 30. Juli 2011

Impressum

daktylos

16. Jahrgang 2011 Nr. 1
Zeitschrift der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg
erscheint zweimal jährlich und kann
kostenlos über die Redaktion
bezogen werden.

Herausgeber:
Die Rektorin der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg

Redaktion:
Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz
Ingeborg Tzschaschel
Prof. Dr. Annelie Wellensiek

Gestaltung und Layout:
Katja Maibaum-Komma

Titel: komma

Druck:
Texdat-Service gem. GmbH, Weinheim

Anzeigen:
Renate Neutard,
Kleegartenstr. 14, 69207 Sandhausen
Fon. 06224 . 17 43 30
Fax. 06224 . 17 43 31
E-Mail. neutard.werbung@t-online.de

Redaktionsanschrift:
Pädagogische Hochschule Heidelberg,
Keplerstraße 87, 69120 Heidelberg
Fon. 06221 . 477 696
Fax. 06221 . 477 273
E-Mail. presse@vw.ph-heidelberg.de

An dieser Ausgabe haben außerdem
mitgearbeitet:

Prof. Dr. Ingrid Dietrich
Antonia Giesler
Christoph Glaser
Prof. Dr. Gerhard Härle
Britta Klopsch
Dr. Jens-Peter Knemeyer
Dr. Tobias Leonhard
Verena Loos
Ulrike Ludemann
Sebastian Mahner
Dr. Maja S. Maier
Dr. Nicole Marmé
Christoph Penshorn
Nicole Saur
Prof. Dr. Christian Spannagel
Tim Strübig
Lena Weishaupt
Prof. Dr. Birgit Werner
Prof. Dr. Albrecht Wacker

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.

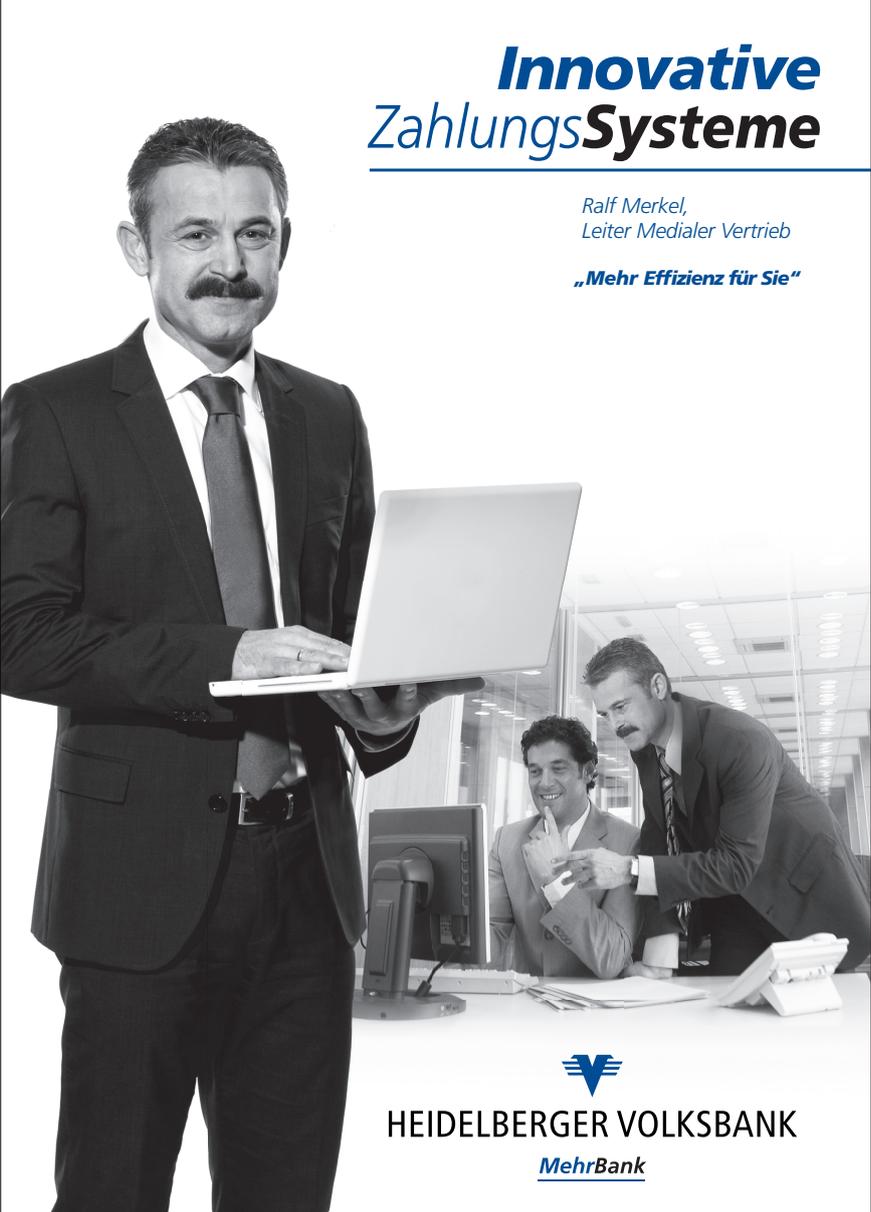
Die neue
BaierCard –
jetzt auch **Farbkopien**
ab **3 Cent!**

BAIER DigitalDruck
Im Neuenheimer Feld 371
69120 Heidelberg
Telefon 06221 600090
inf@baier.de · www.baier.de

**Innovative
Zahlungssysteme**

Ralf Merkel,
Leiter Medialer Vertrieb

„Mehr Effizienz für Sie“



HEIDELBERGER VOLKSBANK
MehrBank

CUT & GO

STUDENTEN & SCHÜLER

HAARSCHNITT
19,50€



Headline
Frisör Tel: 06221 - 48 46 80
LADENBURGER STRASSE 52 HEIDELBERG

Susanna Beck

Ladenburger Str. 52 · 69120 Heidelberg
Tel. 06221-3278081 / 0176-20788982

Debeka Krankenversicherungsverein a.G.



Hervorragend abgesichert!

Überzeugen Sie sich jetzt von den Vorteilen der Debeka-Krankheitskostenvollversicherung, wie z. B. bedarfsgerechter Versicherungsschutz, günstige Beiträge, freie Arztwahl, Heilpraktikerbehandlung, keine Rezeptgebühren.

Sollten Sie in einem Kalenderjahr keine Leistungen in Anspruch nehmen, zahlen wir Ihnen in den Ausbildungstarifen bis zu 6 Monatsbeiträge zurück!

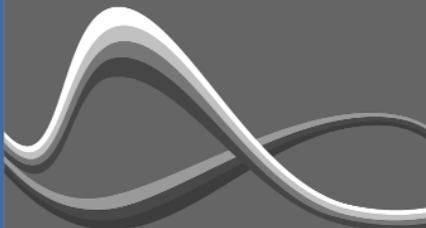
Sie haben Fragen? Wir informieren Sie gerne.

anders als andere

Jürgen Sauer
Regionalleiter
Servicebüro Heidelberg-Nord
Rottmannstraße 30
69121 Heidelberg
Telefon (06221) 45 14 10
Telefax (06221) 41 25 66
mobil (0171) 40073 58
Servicebüro Heidelberg
@debeka.de
www.debeka.de

Debeka

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg e.V.



Sprachen lernen und
noch viel mehr!

Programm 1/2011

Tel. 911 911

www.vhs-hd.de



Die TK, mit über 7,6 Millionen Versicherten, steht für ein vorbildliches Preis-Leistungs-Verhältnis. Profitieren Sie in vielen Bereichen:

- Innovative Behandlungen – alternative Heilmethoden
- Telefonische Erreichbarkeit an 365 Tagen im Jahr, 24 Stunden täglich
- TK-Reise-Telefon – telefonische Sofort-Hilfe im Ausland
- Experten-Hotlines – das TK-Ärzte-Zentrum und das TK-Familien-Telefon beraten Sie rund um die Uhr und an 365 Tagen im Jahr
- Individuelle Gesundheitsprogramme für Sie und Ihre Familie
- Persönliche Ansprechpartner u.v.m.

Wie Sie von unserem umfangreichen Leistungsangebot profitieren können, erkläre ich Ihnen gern in einem persönlichen Beratungsgespräch. Zum fünften Mal in Folge wurde die TK Testsieger im größten Krankenkassenvergleich. Kommen Sie auch zu Deutschlands bester Krankenkasse (lt. Focus Money 49/2010). Ich freue mich auf Ihren Anruf.

Sie erreichen mich ebenso über meine persönliche TK-Website:
www.tk.de/vt/heiko.hutzelmann

Heiko Hutzelmann
Friedrich-Ebert-Anlage 1
69117 Heidelberg
Telefon 06221 - 534 - 146
Telefax 06221 - 534 - 198
Mobil 0151 - 14 53 49 56
heiko.hutzelmann@tk.de



SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Binearbeiten
Telefaxservice

*direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie*

KOPIERLADEN
E. MÜLLER

BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 062 21/41 96 51